

Heft 3 / September 1999

Eine Welt in der Schule

PROJEKT DES GRUNDSCHULVERBANDES – ARBEITSKREIS GRUNDSCHULE – E.V.

Klasse 1-10



Reise in ein fremdes Land

Afrika-Olympiade

Tropenmedizin

Inhalt

Reise in ein fremdes Land Gesine Machold	2
Bolivien Andrea Pahl	9
Afrika-Olympiade Doris Friemel	11
Tropenmedizin Jos Schnurer	17
Rezensionen Wolfgang Brünjes	22

Impressum

Eine Welt in der Schule Klasse 1-10

Projekt des Grundschulverbandes
– Arbeitskreis Grundschule e. V.

Einzelheft und Beiheft zu den Zeitschriften
GEOGRAPHIE HEUTE / PRAXIS DEUTSCH/
DIE GRUNDSCHULZEITSCHRIFT
Erhard Friedrich Verlag GmbH
Postfach 10 01 50, 30917 Seelze

GRUNDSCHULMAGAZIN
SCHULMAGAZIN 5 BIS 10
Oldenbourg Schulbuchverlag GmbH
Rosenheimer Str. 145, 81671 München

PÄDAGOGIK
Julius Beltz GmbH & Co. KG,
Am Hauptbahnhof 10, 69469 Weinheim

GRUNDSCHULUNTERRICHT
Pädagogischer Zeitschriftenverlag GmbH & Co.,
Axel-Springer-Str. 54 b, 10117 Berlin

GRUNDSCHULE MUSIK
Lugert Verlag GmbH & Co. KG,
Hauptstr. 34, 21436 Oldershausen

Gefördert durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Herausgabe und Redaktion:

Prof. Dr. Rudolf Schmitt
Verantwortlich für die Grundschule: Andrea Pahl
Verantwortlich für
die Sekundarstufe I: Wolfgang Brünjes
Universität Bremen, FB 12, Postfach 33 04 40,
28334 Bremen, Tel. 04 21 / 218-29 63
homepage: www.weltinderschule.uni-bremen.de
E-Mail: wbruen@uni-bremen.de

**Schlussredaktion, Layout, Satz und
Herstellung:** novuprint, 30161 Hannover

Autorinnen und Autoren dieses Heftes:
Wolfgang Brünjes, Doris Friemel,
Gesine Machold, Andrea Pahl, Jos Schnurer

Verlag: Erhard Friedrich Verlag GmbH
Postfach 10 01 50, Im Brande 17
D-30926 Seelze, Tel.: 05 11/40 00 4-0

Druck: Möller-Druck, Berlin

Die 4. Klasse, in der ich das Unterrichtsbeispiel durchführte, wird von mir im Fach Sachunterricht unterrichtet. Aufgrund des vorhandenen Stundenumfanges konnte ich diese Unterrichtsreihe nicht als Projekt anlegen, sondern nutzte mir zur Verfügung stehende Doppelstunden. Dadurch war für die Schülerinnen und Schüler eine tägliche Einstimmung in das Thema notwendig. Außerdem mussten Zeiten für Auf- und Abbau der Arbeiten eingeplant werden. Ich legte die Unterrichtsreihe handlungsorientiert an und setzte damit neben dem inhaltlichen Schwerpunkt auch einen wichtigen Schwerpunkt bei der Mitplanung des Unterrichts durch die Kinder. Dadurch konnte zu Beginn der Verlauf der gesamten Unterrichtsreihe nicht exakt vorausgeplant werden.

Zur Klassensituation. Die Grundschule befindet sich in einem sozial problematischen Umfeld, und es herrscht mit 56 % ein sehr hoher Ausländeranteil. Sprachliche Schwierigkeiten sind daher noch bei einigen Kindern vorhanden. Eine umfassende Sozialerziehung lag in der Klasse seit dem ersten Schuljahr vor. Sie ist Voraussetzung für die Behandlung eines Themas der Einen Welt, denn nur so können Anstrengungen um ein partnerschaftliches Verhältnis zu fremden Menschen erfolgreich sein. Bisher wurden in dieser Klasse Themen der Einen Welt nicht ausführlich behandelt, sondern nur nebenbei gestreift. Meines Erachtens ist es bei der ersten intensiveren Auseinandersetzung mit dem Lernbereich der Einen Welt unerlässlich, sich diesem langsam anzunähern und die Kinder somit nicht sofort mit allzu krassen Schwierigkeiten und Problemen anderer Kinder zu überfordern. Damit wird nur der Aufbau von Mitleid bei unseren Schülerinnen und Schülern erreicht, ohne ihnen vorher die Möglichkeit gegeben zu haben, das Andersartige zu verstehen, zu akzeptieren oder sich damit identifizieren zu können.

Ich entschied mich, mit den Schülerinnen und Schülern eine Annäherung an Kinder im Andenhochland in Bolivien zu versuchen, deren Lebensgewohnheiten kennen zu lernen und damit exemplarisch zu erfahren, wie Kinder anderswo leben. Die Kinder der Klasse wären mit einem Thema wie beispielsweise das Leben von Straßenkindern in Großstädten zu diesem Zeitpunkt überfordert gewesen, da das

Leben von Kindern auf der Straße fern ihrer Lebenswelt und Vorstellung ist und dadurch kaum nachvollziehbar gewesen wäre.

Ziele und Wünsche. In dieser Unterrichtsreihe sollten die Schülerinnen und Schüler durch den weltoffenen Ansatz eines Themas der Einen Welt («Wie leben Kinder in einer für uns fremden Kultur?») die Lebensbedingungen von Kindern in einem ihnen fremden Land – hier dem Andenhochland von Bolivien – näher kennen lernen. Dadurch sollten sie einen Zugang zu den Lebensgewohnheiten bzw. dem Alltag dieser Menschen und dadurch zu deren Land erhalten und diese Kenntnisse als Bereicherung der eigenen Erfahrungswelt erfahren und erleben. Eine Sensibilisierung für diese anderen, uns fremden Lebensgewohnheiten könnte die Kinder zu Empathie und zum Perspektivenwechsel befähigen bzw. durch diese Auseinandersetzung Wertschätzung, Toleranz und Solidarität gegenüber fremden Menschen der Einen Welt anbahnen.

Eine handlungsorientierte Unterrichtsreihe sollte bei ihrer Umsetzung die individuelle Verarbeitung des Themas sowie die Mitbestimmung an dessen Planung ermöglichen, um die Schülerinnen und Schüler zu einer Anerkennung des Eigenwerts dieser Kultur zu befähigen. Die Klasse kannte die Form des handlungsorientierten Unterrichts nach HILBERT MEYER aus vorangegangenen Unterrichtsreihen.

Erwartungen und Vorurteile.

»Ein fremdes Land näher kennen lernen«, damit kam ich dem Wunsch der Kinder entgegen. Vor einiger Zeit befragte ich sie nach ihren Interessen und Vorlieben im Fach Sachunterricht und erhielt diese Antwort, die ich gerne aufgriff. Vor der Durchführung der ersten Unterrichtssequenz zum Thema Bolivien wurden die Kinder über das Vorhaben informiert.

Zum Eruiere ihrer Vorerfahrungen und Vorstellungen betreffend Menschen aus fremden Ländern, hier aus Südamerika, gab ich den Schülerinnen und Schülern einen Fragebogen über verschiedene Begriffe und deren Meinungen bzw. Vorstellungen über Menschen in Bolivien. Ich wollte dadurch in erster Linie für mich einen Eindruck über die Vorstellungen der Kinder gewinnen. Zusätzlich beabsichtigte ich durch diesen Fragebogen, den Kin-

Reise in ein fremdes Land

Kinder im Andenhochland von Bolivien

Gesine Machold

dern selbst vor Augen zu führen, inwieweit sie über andere Länder Kenntnisse oder Vorstellungen besitzen. Es waren keinerlei Vorerfahrungen bei den Kindern vorhanden und konkrete Vorstellungen beruhten ausschließlich auf Armut und Elend fremder Menschen.

Die Aufgabe stellte sich nun, an diesem Klischee der fremden Welt und des »hungrigen afrikanischen Kindes« zu arbeiten (Auf die Frage: »Was meinst du, wie sehen die Leute in Bolivien wohl aus?« antwortete ein Großteil der Klasse: »braune Hautfarbe«, »schwarz oder braun«).

Ein Elternbrief informierte die Eltern vorab über unser Vorhaben und räumte ihnen die Möglichkeit von Rückfragen bzw. genaueren Informationen ein.

Der Weg nach Bolivien. Zur direkten Vorbereitung der Unterrichtsreihe wurden zwei Kinder ausgewählt, die sich freiwillig nach möglichen Flugrouten von Deutschland nach Bolivien erkundigten und dabei diesen Flug fiktiv buchten. So konnte die Realität dieses Vorhabens begreifbar gemacht werden. Zusätzliche Informationen über das Reisebüro betrafen Flug und Reiseland. Durch diese Vorabinformationen konnte der Einstieg in die erste Unterrichtsstunde von diesen beiden Schülerinnen gestaltet werden. Sie teilten der ganzen Klasse ihr erworbenes Wissen mit. Interesse wurde geweckt, herauszufinden, wo nun genau Bolivien liegt. Weltkarte, Globus und Südamerikakarte gaben den Kindern Auskunft darüber. Einige wenige Kinder beschafften sich bis zu diesem Zeitpunkt weitere Informationen über Bolivien und trugen sie an dieser Stelle der Klasse vor oder brachten Bücher zur Informationsgewinnung mit.

Um die Einstiegsphase für die Schülerinnen und Schüler möglichst interessant zu machen, wählte ich eine Flugreise. Um diese möglichst wahrheitsgetreu zu ge-

stalten, erhielt jedes Kind ein Flugticket von Frankfurt nach La Paz. Vor dem Klassenzimmer mussten die Kinder, um ins »Flugzeug« einzusteigen, ihre Tickets vorzeigen und wurden kontrolliert. Durch diesen kindgemäßen Einstieg waren die Schülerinnen und Schüler sehr motiviert und gespannt auf die folgende meditative Flugreise in ihrem zum »Flugzeug« umfunktionierten Klassenzimmer. Die nun folgende meditative Fantasiereise hatte die Aufgabe, den Kindern verschiedene



Zugänge zum Thema Andenhochland zu eröffnen. In der Meditation schlüpfen die Kinder in die Rolle eines Fluggastes und besuchten das Land Bolivien; eine Reise, die sie bis zu den Hochlandbewohnern führte. Begleitet durch Bilder und unterstützt durch andine Musik des Altiplano wurden bei den Kindern Vorstellungen geweckt. Da die Bilder als Dias im ver-

dunkelten Raum präsentiert wurden, führten sie eine besondere Atmosphäre in dem Raum herbei, die das meditative und sinnliche Element unterstützte. Die Kinder konzentrierten sich aufgrund der Dunkelheit auf die Dias, die nur durch sprachliche Impulse angeregt wurden. Die Kinder nutzten dabei die Bilder, um Informationen zu erhalten, die sie an bestimmte Merkmale der Bevölkerung oder ihrer Lebensgewohnheiten heranführten.

Im anschließenden Gespräch im Stuhlkreis sprachen die Kinder über die Eindrücke, verglichen sie auch mit jenen anderer Kinder und gelangten dabei zu einem ersten Erfahrungs- und Interessenaustausch. Erste Fragen zum Thema traten auf. Diese wurden anschließend in Partnerarbeit festgehalten und weiterentwickelt. So entstanden Fragen wie: »Woher bekommen die Menschen in Bolivien ihr Essen?« oder »Gehen die Kinder in Bolivien im Winter meistens zur Schule oder im Sommer?« Immer wichtiger wurde den Schülerinnen und Schülern nun, dass sie die Kinder aus diesem Dorf auf dem Altiplano eine Zeit begleiten und näher kennenlernen konnten.

Anschließend erfolgte gemeinsam im Stuhlkreis eine Auswertung und Ordnung der Fragestellungen. Folgende Themen bzw. Interessensbereiche wurden festgehalten:

Arbeit, Spiel, Essen/Pflanzen, Schule, Kleidung/Schuhe, Tiere, Häuser und weitere Fragen (für Fragen aller Art, die nicht zuzuordnen waren). Am Ende gelang es uns sehr schnell, die Zielsetzung der Unterrichtsreihe zu benennen und wir formulierten daraus den folgenden Satz und schrieben ihn auf ein Plakat:

Wir lernen das Leben der Kinder im Andenhochland von Bolivien kennen.

Tägliche Einstimmung auf das Andenhochland.

Um die Kinder an einem neuen Tag auf das Thema der Einen Welt einzustimmen und ihnen dabei Zeit zu lassen, sich wieder in Ansätzen in die Situation der Kinder auf dem Altiplano versetzen zu können, entschied ich mich, als täglichen Einstieg Ausschnitte aus dem Buch »Komm, ich zeige Dir, wo wir leben« von CHRISTEL ORZECOWSKI und BERNA SCHULTE mit den Kindern zu lesen. Dieser Anfang zog sich durch die gesamte Unterrichtsreihe wie ein roter Faden und gab den Schülerinnen und Schülern eine Orientierung. Für dieses Buch entschied ich mich nach langem Suchen aus folgenden Gründen:

- Es handelt sich um ein realistisches Kinderbuch, das Tatsachen darstellt bzw. beinhaltet.
- Es erlaubt tiefer in ein bestimmtes Thema einzudringen und grundsätzliche differenzierte Punkte des Lebens im Andenhochland durch die Präsentation mehrerer Kinder eines Dorfes herauszuarbeiten.
- Es beruht auf einer Dokumentation durch Fotos und beinhaltet keine beschönigenden oder zu kritischen Aspekte.
- Es ist aufgrund seines Umfangs als begleitendes Medium geeignet.

Das Buch eignete sich für uns als begleitendes Ausgangsmaterial für die Lernprozesse der Kinder und informierte, weckte Interesse, erhellte manche Sachverhalte und gab den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sich mit den Kindern aus »unserem« Dorf auseinander zu setzen.

Die ersten Erzählungen des Buches ermöglichten den Kindern eine Identifikation mit einem Kind der bolivianischen Anden. Nach jeder Episode des Buches versuchte ich, mit den Schülerinnen und Schülern einen Rollentausch vorzunehmen. Kinder der Klasse schlüpften in die Rolle eines bolivianischen Kindes vom Andenhochland, dabei trugen sie Ponchos und erzählten aus dessen Sicht. Wir realisierten also ein Nachspielen der Binnensicht dieser bolivianischen Kinder. Damit konnten die Schülerinnen und Schüler ihren eigenen Blickwinkel um fremde Perspektiven dieser Kinder im Andenhochland erweitern und dadurch ihre Haltungen überdenken und evtl. ändern. Da sie sich aktiv auf das Rollenspiel einließen, wurden die Kinder des Andenhochlandes in diesem Moment für sie

bedeutsam, und sie konnten einen anderen Blickwinkel kennenlernen, der langsam zum Perspektivenwechsel führte.

Dies hörte sich z. B. so an: »Also die Ernte in Bolivien, man erzählt, es ist so einfach, aber das ist es gar nicht. Wir müssen das so einpflanzen, mit den Händen. Wir haben keine Maschinen wie ihr. Wir schneiden das Getreide so mit der Sense ab. (...) Wir brauchen auch viel Zeit, wenn wir ernten. Das dauert dann viele Tage.« Inwieweit bei den einzelnen Schülerinnen und Schülern wirklich Empathie angebahnt werden konnte, ist schwer nachzuprüfen. Verständnis für die Lebenssituation der bolivianischen Kinder habe ich aber bei ihnen wahrgenommen.

Wie geht es weiter? – Unsere Klasse plant gemeinsam.

Im folgenden Verlauf wurde die gemeinsam Planung von drei wichtigen Schritten verwirklicht.

1. Wie beantworten wir unsere Fragen?
2. Was soll als Ergebnis vorliegen?
3. Wie gehen wir vor?

In der gemeinsamen Planung zeigten die Kinder großen Ideenreichtum, und wir entschieden uns – nachdem ich ihnen mitteilen konnte, einen Experten für ein Interview ausfindig gemacht zu haben, der unsere Fragen beantworten würde –,

1. den Experten zu interviewen, um unsere Fragen zu beantworten,
2. eine Ausstellung über unsere Ergebnisse zu erstellen,
3. in Interessengruppen zu den einzelnen Themen zu arbeiten.

Es bildeten sich fünf Interessengruppen zu den Bereichen Hausbau, Nahrung, Schule, Kleidung und Spiele. Leider fielen die Bereiche Pflanzen, Schuhe, Arbeit und Tiere aus mangelndem Interesse weg. In der weiteren Arbeit gaben sich die Gruppen eigene Namen, stellten Überlegungen in Bezug auf ihr Handlungsergebnis für die Ausstellung an und bereiteten das Interview vor. Die Kinder erarbeiteten Regeln für die Gruppenarbeit und ermöglichten die Arbeit aller gemäß ihren Interessen. Ein Merkblatt auf jedem Gruppentisch diente dabei als Hilfe.

Die Schulgruppe
Merijem, Aldijana



Es liest: Merijem
Es schreibt: Aldijana

1. Gibt es eine Schule in den Dörfern im Hochland? (Wie groß ist die Schule? Wie sieht das Klassenzimmer aus?)
Es gibt eine Schule in Bolivien. Es gibt Schulen da geht man nur nach Hause wenn Ferien sind.
2. Hat die Schule eine Direktor (oder eine Konrektor)? *nein*
3. Gibt es viele Lehrer in der Schule? *nein nur 1-2 Lehrer*
4. Müssen die Kinder in die Schule gehen?
ja Schulpflicht
5. Gehen viele Kinder in die Schule?
nein wenig
6. Mit wie vielen Jahren gehen die Kinder in die Schule? *5-6*
7. Wie viele Jahre (Wie lange) gehen die Kinder in die Schule? *6 Jahre*
8. Gibt es bestimmte Tage, an denen die Kinder in die Schule gehen?
ja Mo - Fr
9. Gehen sie im Sommer und im Winter in die Schule? *ja*
10. Haben die Kinder Ferien? *ja*
11. Müssen die Eltern für ihre Kinder bezahlen, damit sie in die Schule gehen können?
nein es ist alles umsonst
12. Gehen alle Kinder in die gleiche Klasse oder haben sie verschiedene Klassen?
Es gehen alle Kinder in die gleiche Klasse
13. Haben die Kinder überhaupt Schulbücher?
ja
14. Feiern die Kinder ihre Feste manchmal in der Schule? *ja*
14. Gehen die Kinder gern in die Schule? *ja*

Ergebnispräsentationen am Ende einer jeden Unterrichtssequenz sicherten die gegenseitige Information der Gruppen untereinander, um bei noch ungeklärten Fragen Unterstützung zu geben bzw. zu erhalten.

Besuch vom Experten. Im Vorfeld äußerte unser Experte, Herr Klünker, den Wunsch, den Fragenkatalog geordnet an ihn zu stellen, um nicht zu oft gedanklich von einem Thema zum nächsten springen zu müssen. Dieses Anliegen gab ich an die einzelnen Gruppen weiter. So wurden die Fragestellungen geordnet, ergänzt, ausgearbeitet und erneut aufgeschrieben, wie beispielsweise von den »Hausbauern«:

1. Woraus sind die Häuser gebaut?
2. Aus was bestehen die Dächer?
3. Wer baut die Häuser?
4. Woher bekommen sie die Ziegelsteine (wenn die Häuser aus Ziegelsteinen gebaut werden)?
5. Wie sehen die Häuser innen aus?
6. Wie groß sind die Häuser ungefähr?
7. Gibt es Betten, worauf die Menschen schlafen?

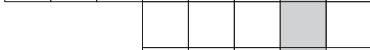
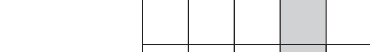
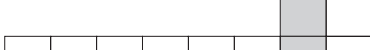
Jede Gruppe entwickelte ihre Systematik, wobei ein von mir erstelltes Arbeitsblatt als Leitfaden für die Gruppenarbeit genutzt werden konnte.

Ein organisatorischer Rahmen für unseren Expertentag wurde gemeinsam gefunden: Die Reihenfolge der Gruppen wurde festgelegt, in jeder Gruppe wurde ein Kind beauftragt, die Fragen vorzulesen und zwei weitere Kinder führten das Protokoll. Eine Generalprobe des Ablaufs des Interviews, die auf Wunsch der Klasse durchgeführt wurde, ließ eine spannende Atmosphäre entstehen.

Voller Erwartung wurde nun der Ankunft unseres Experten entgegengefiebert.

Als Einstimmung berichtete Herr Klünker uns von seiner Reise ins Andenhochland von Bolivien und schilderte seine Eindrücke. Anschließend beantwortete er geduldig all die Fragen der Kinder, sowie weitere, sich aus dem Gespräch entwickelnde Fragen. Die »protokollierenden« Kinder versuchten, die wichtigsten Antworten mitzuschreiben. Zusätzliche Tonbandaufnahmen während des Interviews gewährleisteten den einzelnen Gruppen auch zu einem späteren Zeitpunkt noch Hilfestellungen. Durch dieses Interview wurde die ganze Klasse über Lebensge-

Rätsel über unsere Ausstellung

1. 
2. 
3. 
4. 
5. 
6. 
7. 
8. 

1. Was für ein Webrahmen war für uns zu schwierig zum Bauen?
2. Aus was haben wir das Dach unseres Hauses gebaut?
3. Die Aymara mahlen mit Steinen das Quinoa zu ...?
4. Wie nennt man die Menschen im Andenhochland?
5. Wie heißt ein geschorenes, noch zusammenhängendes Wollkleid eines Schafes?
6. Womit spinnen die Aymara?
7. Was befindet sich in der Mitte der Häuser der Aymara?
8. Woraus hat die Schulgruppe die Steine für ihre Schule hergestellt?

Das Lösungswort heißt: _____

wohnheiten der Campesinos im Andenhochland informiert und konnte mit diesem Grundlagenwissen weiterarbeiten. Das Interview führte – neben seiner Intention, den Kenntnisstand der Klasse zu erweitern und eine neue Methode der Informationsgewinnung kennenzulernen – zur direkten Betroffenheit der Kinder durch die lebhaften, fesselnden Erzählungen unseres Experten.

Die mündliche Rückmeldung aller Kinder dokumentierte ihre Achtung und ihr Staunen. Besonders imponierten ihnen mitgebrachte Dinge vom Andenhochland, die sie teilweise anziehen (typischer Hut der Tracht, Kette und weiterer Silberschmuck), anfassen oder betrachten konnten (gewebte Bänder in verschiedenen Farben und Größen, einen verzierten Kürbiskern, eine Bombilla (Pfeife aus Silber) und einen kleinen Monolit der Tiuanacu) sowie Bilder, die Herr Klünker von seiner eigenen Reise mitbrachte und uns im Stuhlkreis zeigte.

Weiterarbeit für unsere Ausstellung. Das Interview bildete die Grundlage unserer weiteren Arbeit. In den einzelnen Gruppen wurde anschließend über die wichtigen Aspekte der Weiterarbeit diskutiert und entschieden, so über die Notwendigkeit, sich nun auf ein Produkt zu einigen, das die Kinder in dem Dorf der Anden selbst herstellen und wir als Modell nachvollziehen wollten.

Die Interessengruppen entschieden sich für die Zubereitung eines typischen Rezeptes der Campesinos und für die Herstellung von Quinoa Mehl (Mahlen der Körner), für den Bau eines Webrahmens mit anschließendem Weben, für das Basteln und Spielen verschiedener Spiele der Kinder des Andenhochlandes, für den Bau eines kleinen Modellhauses und für die Herstellung des Grundrisses eines Schulgebäudes. Die Kinder organisierten in den einzelnen Gruppen die Beschaffung des notwendigen Materials für die Herstellung ihrer Produkte, wenn diese nicht von der Schule gestellt werden konnten. In den folgenden Unterrichtsstunden ergänzten die Schülerinnen und Schüler ihnen noch fehlende Informationen durch Bücher und von mir bereitgestellte Materialien.

Diese handelnde Arbeit mit Material machte den Kindern sehr viel Spaß und brachte Einsichten über die Lebensweisen der Kinder im Andenhochland mit sich. Die Gruppen organisierten ihre Arbeit selbstständig und gelangten so zu einer gewissen Verantwortung für ihr Tun.

Die *Hausbaugruppe* teilte sich ihre Aufgaben folgendermaßen ein: Nach dem Bau eines Holzrahmens stellten zwei Kinder aus Ton mit Hilfe dieses Rahmens gleichförmige Ziegelsteine her. Ein Kind verfeinerte noch ihre Struktur und Größe und setzte sie dann passend als Mauer aufeinander. Ein weiteres Kind übernahm

die Vorbereitung zum Bau des Daches durch Stroh, das zu Bündeln zusammengefasst werden musste.

Die *Schulgruppe* schloss sich der Hausbaugruppe an und konstruierte den Grundriss eines Schulgebäudes. Die Kinder waren von dieser Arbeit nach anfänglichem Zögern begeistert und wären fast von ihrer Idee abgekommen, »nur« einen Grundriss anzufertigen.

Die *Spielgruppe* versuchte, einige Spiele nachzuvollziehen und zu spielen und sich selbst aus den dort vorhandenen Materialien Spiele zu basteln (so Sorgenpüppchen). Dabei stellten die Schülerinnen und Schüler fest, dass die Spiele der bolivianischen Kinder »genauso viel Spaß machen wie unsere Spiele« und dass nicht immer aufwendige Spielsachen notwendig sein müssen, um Spaß beim Spiel zu haben.

Die *Kleidungsgruppe* hatte für zwei Webrahmen das Material mitgebracht und teilte sich intern in zwei Paare ein. Diese bastelten aus gesammelten Holzstöcken einen Webrahmen, bespannten ihn mit Kettfäden und begannen mit der Webarbeit (mit mitgebrachter Wolle; die Kinder versuchten sich am Spinnen von Wolle aus einem Vlies, das richtig gekonnt sein will!). Die Gruppe stellte bei ihrer Arbeit fest, dass der Bau eines Webrahmens, das Spinnen von Wolle und das Weben nicht so einfach war, wie sie es sich gedacht hatten. Sie zeigten sich jedoch sehr eifrig, bestätigten ihre Freude, jedoch auch die

Weben ist nicht so einfach



Anstrengung an dieser Arbeit. Dadurch wuchs die Bewunderung für die selbst hergestellte Kleidung der Bolivianer im Hochland.

Die *Nahrungsgruppe* teilte die vorbereitenden Aufgaben für die Zubereitung einer typischen Quinoa-Suppe an die einzelnen Kinder auf: Wässern der Quinoa-Körner, Schälen der Kartoffeln, Möhren und des Sellerie, Schneiden der Bohnen,

Kartoffeln, Zwiebeln und des Sellerie. Das Umrühren und Kochen wurde von allen Gruppenmitgliedern der Reihe nach beaufsichtigt und durchgeführt. Vor dem gemeinsamen Mahl erklärte ein Junge stellvertretend für die Gruppe, dass »Experten« vorgekostet hätten und von der Quinoa-Suppe begeistert wären. Fast alle Kinder der Klasse aßen ihr Schälchen leer, ohne zuvor auch nur von Quinoa gehört zu haben. So lernten wir alle ein uns unbekanntes, typisch bolivianisches Gericht kennen. Wir legten unsere Vorurteile gegen das Unbekannte ab, indem wir das Gericht probierten und zu Beginn vorsichtig und neugierig, dann mit Hunger und Freude verspeisten.

Ausnahmslos alle Schülerinnen und Schüler der Klasse waren motiviert, an ihren Produkten weiterzuarbeiten. Sie bekamen einen handelnden Zugang zu der Kultur des Andenhochlandes, wurden mit ihr durch die selbstständigen Tätigkeiten vertrauter und sind nun in der Lage, diese Tätigkeiten der Campesinos zu bewundern und gebührend zu würdigen.

Zirkulieren durch die Gruppen.

Die Kinder äußerten den Wunsch, auch die anderen Gruppenarbeiten kennenzulernen, nachdem ihre eigene Arbeit schon ziemlich weit fortgeschritten war. Wir sprachen darüber und entschieden uns für einen *Stationenlauf*, in dem alle Kinder einmal selbst typisch bolivianische Spiele spielen, Ziegel herstellen, Mehl mahlen und weben konnten. Jeweils ein Kind ei-



Vorbereitung des Strohdachs

ner Gruppe gewährleistete die Betreuung der einzelnen Stationen. Dieses konnte den anderen kompetente Hilfestellungen und genaue Arbeitsanweisungen – basierend auf eigenen Erfahrungen – geben.

Bei dem Stationenlauf selbst arbeiteten die Kinder mit großem Tatendrang und Enthusiasmus an den einzelnen Stationen. Die auffallende Stille im Raum während des Stationenlaufes sprach für die konzentrierte Arbeit der Kinder, ihr intensives Interesse und ihre Begeisterung an der eigenen Leistung.

Wir stellen Bolivien den anderen Klassen vor.

Die nun notwendige Vorbereitung für unsere Ausstellung wurde in der Klasse durch ein gemeinsames Beispiel erläutert. So teilte anschließend jede Gruppe in Form eines Arbeitsplanes ihr Interessengebiet in verschiedene Teilaspekte auf, um die bisherige Arbeit schriftlich zu dokumentieren. Die Kinder verfassten verschiedene individuelle Texte über die Informationen unseres Experten, über die eigene Herstellung der Produkte und über ihre gewonnenen Erfahrungen. So schrieb die Kleidungsgruppe über folgende Themenbereiche: »Wir bauen einen Webrahmen und weben«, »Verschiedene Webrahmen der Andenbewohner«, »Wollgewinnung und Verarbeitung« (dokumentiert durch Fotos). Diese Textvorschläge wurden in Schreibkonferenzen überarbeitet, bevor sie in ihrer Endfassung für die Gestaltung der Ausstellung genutzt werden konnten.

Jetzt war der Zeitpunkt unserer »Rückreise« gekommen. Durch eine Fantasie-reise konnten wir zusammen von unserem Dorf im Andenhochland zurück nach Deutschland reisen, um hier vor Ort eine Ausstellung vorzubereiten. »Ich war schon ein bisschen traurig, dass wir zurückfliegen mussten!« und ähnliche Aussagen bestätigten die Begeisterung und die Energie, welche in dem Ergebnis der Arbeit sichtbar wurde.

Die einzelnen Gruppen gestalteten die Dokumentation ihrer Arbeit selbstständig, in Form von Plakaten und Ausstellungstischen. Diese erstellten sie mit Hilfe von Überschriften, im Unterricht angefertigten Fotos, Bildern, ihren erarbeiteten Produkten und benutzten Materialien. So entstand am Ende von jeder Gruppe eine mit Plakaten gestaltete Stellwand und ein Tisch mit ihren Produkten, um ihre Arbeit in angemessener Weise zu präsentieren.



Gemeinsame Essenszubereitung



Wie die Suppe wohl schmeckt?

Die Eröffnung der Ausstellung war ein Erfolg für die Klasse, der durch spontanen Applaus bekräftigt wurde und von einer entsprechenden Würdigung ihres eigenen Ergebnisses, der Ausstellung über das Andenhochland, zeugte. Nach der Eröffnung

hatten die Kinder die Möglichkeit, sich selbst in Ruhe ihre Ausstellung anzusehen. Um einen zusätzlichen (Lese-) Anreiz zu bieten, bekamen die Kinder ein Rätsel, das durch genaues Lesen und Ansehen der Ausstellung zu lösen war und

sie in dieser spielerischen Form durch die Ausstellung führte. Die gesamten Fragen des Rätsels waren Vorschläge einzelner Kinder zu ihren verfassten Texten, die ich am Ende zusammenstellte. Die Kinder hielten sich lange an den Wänden auf, suchten gemeinsam oder alleine nach Lösungen des Rätsels.

In den nächsten Wochen war rund um die Ausstellung ein reges interessiertes Treiben, Betrachten und Lesen der gesamten Schülerschaft unsere Schule zu beobachten.

Wir bekommen Post aus La Paz. Zeitlich wie abgesprochen (und kaum zu glauben!) bekamen wir tatsächlich am letzten Tag unserer Unterrichtsreihe – dem Tag der Eröffnung unserer Ausstellung – Post aus La Paz, von der dortigen deutschen Schule. Ich hatte in meiner Vorbereitung der Unterrichtsreihe an die Deutsche Schule in La Paz geschrieben, in der Hoffnung, eine Antwort zu bekommen. Diese Post las ich den Kindern vor. Sie waren begeistert über den

Inhalt. Die Lehrerin berichtete, dass jedes Kind der Klasse P4 A aus La Paz einen Brief geschrieben hatte und diese bald unterwegs nach Deutschland wären. Unsere Schülerinnen und Schüler waren sofort bereit, den Kindern aus La Paz dann zurückzuschreiben und vielleicht eine Brieffreundschaft oder einen Briefkontakt aufzubauen. Die Spannung und Erwartung auf diese Begegnung war nun sehr groß, da es sich hier wirklich um Kinder aus Bolivien handelte, um keine bloße Vorstellung oder um Berichte aus Büchern oder Filmen. So bestand ein realer, gespannter Ausblick auf eine Weiterarbeit mit dem Land Bolivien unter dem Aspekt der postalischen Begegnung mit den Kindern der Stadt La Paz.

Literatur/Medien

ALTIPLANO, Alerce Producciones Fonograficas S.A. (Musik CD)

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (Hrsg.): Kinder in den Anden. Wandzeitung. Bonn 1988

INSTITUT FÜR FILM UND BILD: Bolivien. Grünwald bei München. 19 Dias

GROSSE-OETRINGHAUS, HANS-MARTIN: United Kids. Spiel- und Aktionsbuch Dritte Welt. Berlin: Elefanten Press, 1991

KEIL, GABRIELE: Wie leben Kinder anderswo? – Nord- und Südamerika. Prögel Praxis: Unterrichtsmaterial 36. München: Oldenbourg Verlag, 1995

KEINER, SABINE: Kokaspor – ein Literaturvorschlag zum interkulturellen Literaturunterricht in der Sekundarstufe 1. In: Eine Welt in der Schule Klasse 1 – 10. RUDOLF SCHMITT (Hrsg.) Heft 3, September 1997. S.13-18

KERSTING, U./AHRWEILER, G./HENN, U.: Komm mit nach Bolivien. Materialien für die Grundschule Nr. 18. Pädagogisches Begleitheft: Mireor, Brot für die Welt und Schulstelle Dritte Welt Bern, o. J.

MEYER, HILBERT: Unterrichtsmethoden 1: Theorieband. Frankfurt am Main: Cornelsen Verlag Scriptor, 1994

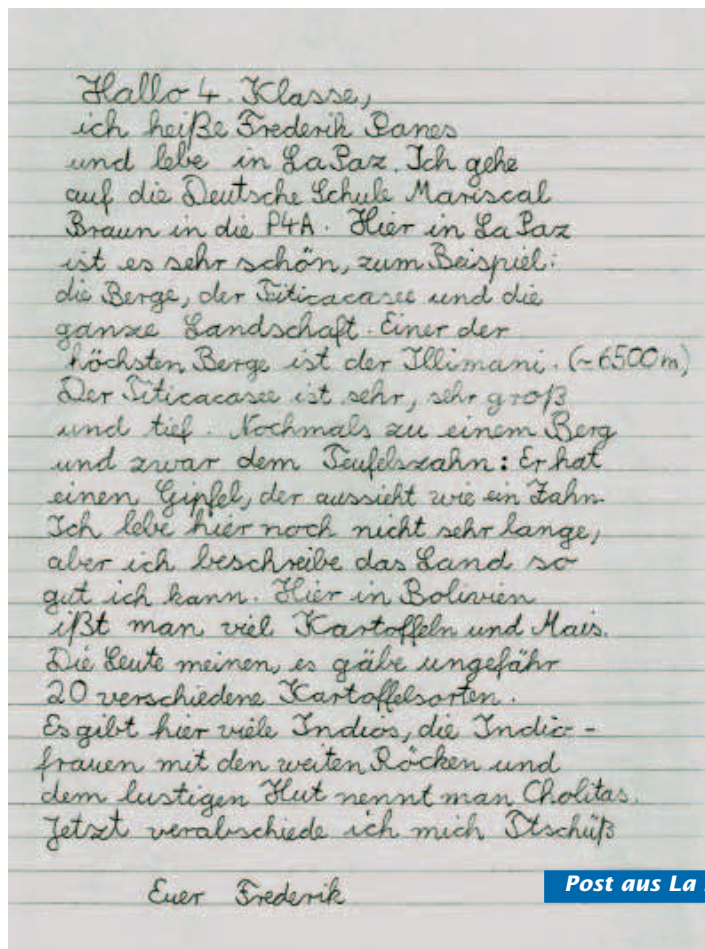
MUNZINGER-ARCHIV (Hrsg.): Internationales Handbuch – Länder aktuell. Bolivien. Ravensburg 1997

ORZECZOWSKI, CRISTEL/SCHULTE, BERNA: Komm, ich zeige Dir, wo wir leben. Indiokinder erzählen aus den bolivianischen Anden. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag, 1981

SCHMITT, RUDOLF (Hrsg.): Eine Welt in der Schule Klasse 1 – 10. Frankfurt am Main: Arbeitskreis Grundschule – Der Grundschulverband – e.V., 1997

STECKHAN, ILONA: Andenküche. Köln: Dreisam-Verlag, 1991

WIRTZ, HERRMANN: Alpakatextilien aus dem Andenraum. In: Projektwoche Dritte Welt: Unterrichtseinheiten für die Sekundarstufe 1. Weinheim: Beltz, 1990. S. 102-112



Post aus La Paz

Bolivien

Andrea Pahl



Bolivien ist ein Binnenstaat im mittleren Südamerika, begrenzt von Brasilien, Paraguay, Argentinien, Chile und Peru. Es ist dreimal so groß wie Deutschland und umfasst eine Fläche von 1 084 391 km². Das Land unterteilt sich in 9 Departamentos mit jeweils einem Präfekten an der Spitze, der vom Staatpräsidenten ernannt wird. Staats- und Regierungschef ist seit 1997 Hugo BÄNZER SUÁREZ.

Hauptstadt des Landes ist Sucre (150 000 Einwohner). Größer und bekannter ist jedoch La Paz (785 000 Einwohner). Dort ist der Sitz der Regierung. Insgesamt hat Bolivien zur Zeit ca. 7,8 Millionen Einwohner, mit einer jährlichen Zuwachsrate von 2,5 %.

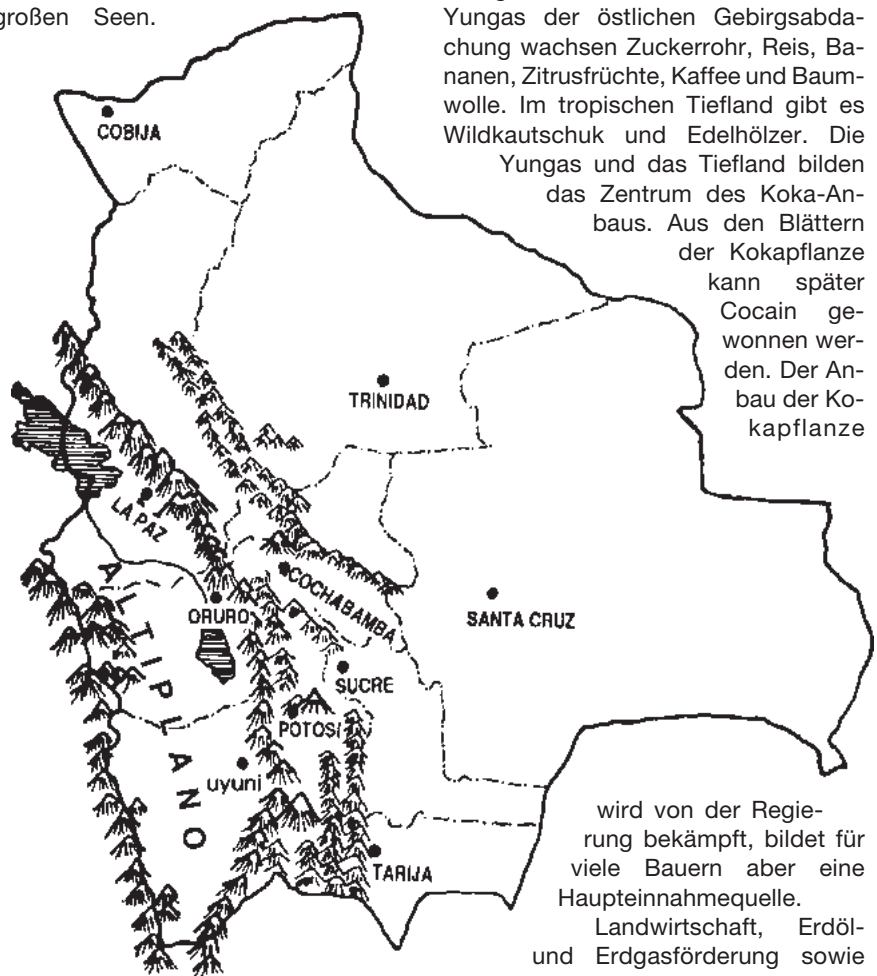
Mehr als die Hälfte der Bevölkerung sind Hochlandindianer, also die Nachkommen der indianischen Ureinwohner. In Spanisch nennt man sie Indios. Sie leben hauptsächlich als Campesinos (Kleinbauern) im Hochland. Ihre Muttersprache ist Ketschua oder Aymara. Ungefähr ein Drittel der Bolivianer sind Mestizen (Mischlinge zwischen Weißen und Indios). Die weiße Oberschicht (Nachkommen der altspanischen Kolonisten) macht kaum 15 % der Bevölkerung aus.

Hauptsiedlungs- und Wirtschaftsraum ist seit jeher der Altiplano, während im gesamten östlichen Tiefland nur etwa 20 % der Bevölkerung wohnen. Kolonisationsprojekte zur Umsiedlung von Hochlandindianern in das Tiefland zeigten bislang wenig Erfolg.

Im Vergleich zu anderen südamerikanischen Staaten ist die Verstädterungsquote in Bolivien mit 44 % relativ gering. Hier fehlt die Industrialisierung als entscheidender Impuls.

Der Name des Landes rührt von SIMÓN BOLIVAR (1783-1830) her, dem Freiheitskämpfer und Nationalhelden, dem viele Staaten Südamerikas ihre Unabhängigkeit verdanken. Bolivar leitete ab 1812 den südamerikanischen Befreiungskampf.

Bolivien ist ein großes Land mit ganz unterschiedlichen Landschaften. Zwischen den beiden hohen Gebirgsketten liegt auf etwa 4000 m Höhe der Altiplano, eine Hochfläche mit großen Seen.



In dieser Höhe herrscht ein raues Klima und viele Berge sind das ganze Jahr mit Schnee bedeckt. Richtung Osten führen die Täler in das bolivianische Tiefland. Dieses Gebiet ist doppelt so groß wie das Hochland und dort ist es heiß und tropisch. Es gibt hier Regenwald und große Weidegebiete für Viehherden.

Trotz seines Reichtums an mineralischen Rohstoffen ist Bolivien eines der ärmeren Länder Südamerikas. Die Wirtschaft ist vergleichsweise weniger entwickelt (abgesehen vom Bergbausektor) als in den Nachbarländern. Vordringliche Probleme sind die hohe Arbeitslosigkeit und die extremen Inflationsraten.

Nur knapp 3 % der Gesamtfläche des Landes werden ackerbaulich genutzt. Die Agrarproduktion reicht zur Zeit für die Versorgung der Bevölkerung nicht aus. Im Altiplano werden bis in Höhen von etwa 4000 m Gerste, Mais, Weizen, Kartoffeln, Bohnen und Quinoa (Reismelde) angebaut. In den Becken des ostbolivianischen Berglandes gedeihen Obst und Wein. In den Yungas der östlichen Gebirgsabdachung wachsen Zuckerrohr, Reis, Bananen, Zitrusfrüchte, Kaffee und Baumwolle. Im tropischen Tiefland gibt es Wildkautschuk und Edelhölzer. Die Yungas und das Tiefland bilden das Zentrum des Koka-Anbaus. Aus den Blättern der Kokapflanze kann später Cocain gewonnen werden. Der Anbau der Kokapflanze

wird von der Regierung bekämpft, bildet für viele Bauern aber eine Haupteinnahmequelle.

Landwirtschaft, Erdöl- und Erdgasförderung sowie der Bergbau (Zinn) schaffen den erfassbaren Teil des Bruttoinlandsproduktes. Mindestens ebensoviel erwirtschaften die selbstorganisierten Handwerks- und Handelsbetriebe, vor allem aber der illegale Anbau und Export von Koka. Diese florierende Schattenwirtschaft bremst die Entwicklung des Landes und vergrößert zudem die Unterschiede zwischen Arm und Reich, bzw. zwischen Stadt- und Landbevölkerung.

Vor allem die Indianer in den abgelegenen Hochtälern der Anden führen oft ein »bescheidenes« Leben. Im Department Chochabamba zum Beispiel gibt es keine Straßen, jedes vierte Kind stirbt ehe es 5 Jahre alt ist. Aus diesem Grund geben die Eltern ihren Kindern häufig erst dann einen Namen, wenn es diese heikle Altersgrenze überschritten hat.

Die Geschichte des Landes beginnt nicht erst mit der Entdeckung Amerikas. Bereits Jahrhunderte vorher blühten in den Anden Hochkulturen, die große Leistungen vollbracht haben, von denen die Menschheit heute noch profitiert. Die zerstörerische Rolle der Eroberer und neuen Machthaber bildet in der Geschichte Boliviens einen wichtigen Faktor.

Das heutige Bolivien, einst Teil des Inkareiches, wurde 1538 von den Spaniern erobert und 1543 bei der Verwaltungseinteilung Südamerikas als Provinz Ober-Peru zum Vizekönigreich Peru geschlagen. Ab 1809 beteiligte sich Ober-Peru am südamerikanischen Unabhängigkeitskampf. Im August 1825 erklärte sich Ober-Peru für unabhängig, löste sich von Peru und nannte sich Bolivien.

Während der 174 Jahre seiner Unabhängigkeit verbrauchte Bolivien fast 200 Regierungen bzw. Militärdiktatoren. Demokratische Verhältnisse gibt es erst seit 16 Jahren.

Eine Reihe verlorener Kriege hat das Land systematisch verkleinert und wichtiger Gebiete beraubt. Im Salpeterkrieg (1879-83) zwischen Chile, Bolivien und Peru verlor Bolivien zum Beispiel nicht nur wichtige Rohstoffgebiete, sondern mit Antofagasta, das an Chile abgetreten werden musste, auch den Zugang zum Pazifik.

nach: Brot für die Welt
– Notizkalender 1992

Quellen

Spiegel-Almanach '99, Zahlen, Daten, Analysen, Spiegel-Buchverlag
Der Knauer, Universallexikon, Band 2, Lexikographisches Institut, München 1991

Materialempfehlung für die Grundschule

Komm mit nach Bolivien, Materialien für die Grundschule

Misereor Vertriebsgesellschaft

1. Auflage, Aachen 1993

Diese Materialsammlung bietet eine umfangreiche Hilfe für alle Kolleginnen und Kollegen, die das Thema »Bolivien« in der Grundschule behandeln möchten.

Ausgangspunkt ist dabei das Bilderbuch »Tris Tras – Paulina aus Bolivien erzählt«, von Misereor.

Paulina bietet als Identifikationsfigur schon für jüngere Kinder einen guten Zugang, um sich dem fernen Land Bolivien zu nähern. Die dazugehörige Materialsammlung kann dann als Ergänzung und Vertiefung einzelner Schwerpunktthemen genutzt werden. Folgende Punkte werden in dieser Sammlung angesprochen:

- Reise von Europa nach Bolivien
- Die Geschichte Boliviens

- Geographische Bedingungen
- Tiere der Anden
- Nutzpflanzen aus Amerika
- Woher kommt die Kartoffel
- Die erstaunliche Pflanze Quinoa
- Kochen wie in Bolivien
- Paulina spricht anders
- Paulinas Familie
- Geschichten aus den Anden
- Lieder aus Bolivien
- Tänze aus Bolivien
- So spielen Paulina, Marcelo und ihre Freunde
- Stickern und Stoffbilder
- Weben wie in Bolivien
- Land oder Stadt – Bleiben oder gehen?

Zu den einzelnen Themen gibt es jeweils kurze Informationstexte, die durch konkrete Unterrichtsanregungen ergänzt werden. So wird zum Beispiel eine anschauliche Reisebeschreibung von Deutschland nach Bolivien vorgestellt. Weg, Verkehrsmittel und Dauer der Reise werden beschrieben und sind einfach mit jeder Klasse nachzuvollziehen.

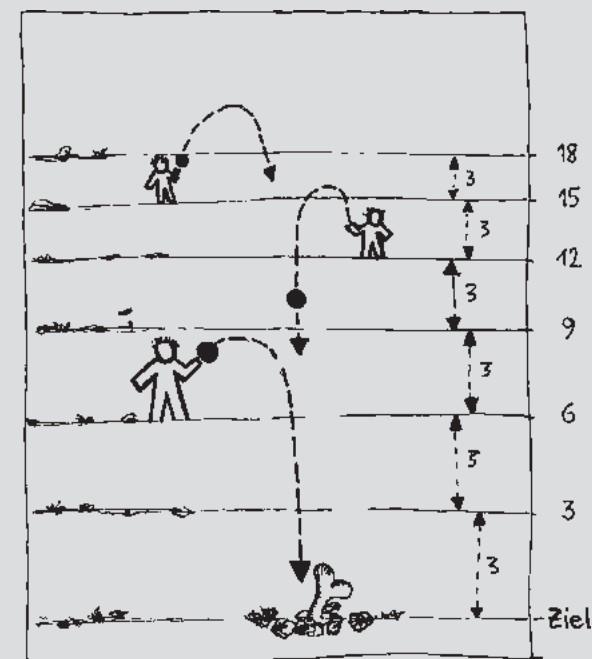
Das Kinderbuch »Tris Tras« und die dazugehörige Arbeitshilfe können beim Projekt »Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10« ausgeliehen werden.

Ein Knochen oder ein Stock wird als Ziel in die Erde gesteckt.

Mit langen Schritten wird nun die Entfernung abgemessen. Alle 3 Schritte wird eine Linie gezogen. Das Spiel beginnt 18 Schritte vom Ziel entfernt. Gespielt wird mit einem kleinen Ball, der aus alten Lappen und Kordel gemacht ist. Der Reihe nach versuchen die Spieler das Ziel zu treffen. Wer es trifft, darf bis zur nächsten Linie vorrücken. Ein Spieler steht hinter dem Ziel. Er muss den Ball jedesmal zurück werfen. Wer das Ziel nicht trifft, versucht es in der nächsten Runde noch einmal. Gewinner ist, wer als Erster von der letzten Linie aus das Ziel getroffen hat.

Dieses Spiel kann man auf dem Schulhof spielen, auf einem Sportplatz oder auf einer Straße ohne Autoverkehr. Statt des Knochens kann man eine Blechdose nehmen (mit Steinen beschweren), statt des Lumpenballes alte Tennisbälle oder einen Schlagball.

La Palma (altes bolivianisches Spiel)



Afrika-Olympiade

Schullandheim-Aufenthalt in »Afrika«

Doris Friemel

Die Franz-von-Assisi-Schule in Augsburg ist durch eine Partnerschaft mit einer Schule in Bibodil, Kamerun, verbunden. Damit unsere Schülerinnen und Schüler sowie ihre Familien sich nicht nur als Spendengeber fühlen, während die afrikanischen Partner auf die Rolle der Spendenempfänger festgelegt sind, wollten wir durch einen Projekttag an unserer Schule afrikanische Kultur erlebbar machen.

Mit meiner 4. Klasse erweiterte ich diese Aktion, indem »Afrika« schon vor dem eigentlichen Projekttag unser Thema wurde – unter anderem durch freiwillige Schülerreferate. Mit großem Interesse erforschten die Schülerinnen und Schüler anhand von Sachbüchern (z. B. »Afrika« aus der Gerstenberg-Reihe »Sehen – Staunen – Wissen«) und Bilderbüchern das Leben in Afrika und informierten ihre Mitschüler über Häuser, Schulen, Kleidung, Frisuren, Religionen, Masken (die Kinder entwarfen und malten dann mit Wasserfarben ausdrucksstarke eigene Masken), Könige usw. Diese Referate wurden – meist mit freundlicher Hilfe der Eltern – auf Blätter abgeschrieben, die als »Logo« in der rechten oberen Ecke den Umriss des afrikanischen Kontinents zeigten, das war unser »Afrika-Papier«.

Täglich wurde außerdem unsere »Afrika-Ausstellung« größer, für die die Kinder von Zuhause alles mitbrachten, was zum Thema passte: Masken, geschnitzte Tiere, Schmuck, Bücher, Kleidung, Fotos usw. Diese Gegenstände wurden jeweils im Morgenkreis vor oder nach den Referaten vorgestellt und erklärt.

So wuchsen immer mehr die Faszination und der Respekt vor einem Erdteil, der auch heute noch von vielen Menschen als unterentwickelt betrachtet wird.

Im Schullandheim wollten wir dann die Zeit nutzen, die afrikanische Kultur praktisch zu erfahren und zu erleben. Dafür waren eine ganze Menge Spiel- und Bastelangebote vorbereitet.

Als wir von Augsburg abfuhren, war das Wetter nicht sehr afrikanisch: Es regnete so, dass wir uns innerlich auf eine ganze Regenwoche einstellen mussten. Um trotzdem gleich in die richtige Stimmung zu kommen, bekamen alle Schülerinnen und Schüler und die Betreuerinnen schon im Klassenzimmer in Augsburg ein schwarzes Zeichen mit einem angesengten Korken auf die Backe gemalt.

Nach nur 45 Minuten Fahrt waren wir dann in »Afrika«, in Dinkelscherben im Landkreis Augsburg. Dort begrüßte uns der Leiter des Hauses und erklärte die Hausregeln. Bis zum Mittagessen wurden Zimmer verteilt, Koffer ausgepackt, der Gruppenraum mit unseren gemalten Maskenbildern geschmückt und das mitge-

brachte Bastelmaterial und die zahlreichen Instrumente ausgepackt, gegenseitige Besuche gemacht und die ersten Tischdienste eingeteilt.

Nach einer kurzen Pause trafen wir uns in unserem großen Gruppenraum, wo BARBARA V. PREISLINGER als Märchenerzählerin auftrat. Wie in einem afrikanischen Dorf hatte sie aufmerksame, interessierte Zuhörer um sich, so wie es im afrikanischen Dorf ist, wenn der alte Mann abends am Feuer erzählt. »Warum der Löwe nicht mehr der König der Tiere ist«, verstanden die Kinder schnell und konnten die Lehre dieser Fabel gut auf das menschliche Leben übertragen. Dann suchten sie die verschiedenen Tiere heraus, die in der Ge-

Die Schulen in Afrika



Die Schulen schauen ganz anders aus als bei uns. Weil es die meiste Zeit warm ist, brauchen sie keine Fenster mit Glas. Die meisten Schulen haben keine Türen. Es gibt nicht immer genügend Tische und Stühle für die Kinder. So müssen sich manche Kinder auf einen Stuhl zusammen setzen oder sogar auf dem Boden hocken. Es gehen fast zweihundert Kinder in die Schule. Einige Kinder haben einen weiten Weg zu Fuß. Wenn sie lesen, zeigen sie mit einem Stäbchen auf die Wörter. Wenn jemand beim Lesen einen Fehler macht, klopfen die anderen Kinder mit ihren Stäbchen auf den Tisch. Die älteren Schüler lernen das Töpfern, sie haken Ton und machen daraus Töpfe und Schalen. Es gibt auch Ferien, aber zu anderen Zeiten als bei uns in Europa. Im Ferien sind die großen Ferien im Winter, weil es dann so heiß ist, dass man nicht gut lernen kann, denn es ist mehr als 30 Grad.

Referat zum Thema Schulen

von Anna

schichte genannt wurden, und spielten sie nach, trafen sich in Tierfamilien u. a.

Nach der Kaffeepause durften die Mädchen mit den Fünftklässlerinnen, die außer uns im Haus waren, ins Hallenbad zum Schwimmen gehen. Die Jungen erkundeten inzwischen den Sinnespfad, der in der Nähe des Schullandheims angelegt war. Zunächst war das Schnitzen an Astgabeln, die später zu Rasseln verarbeitet werden sollten, interessanter, aber das konnte ja auch bei schlechterem Wetter im Haus erledigt werden. Der Sinnespfad ist so angelegt, dass man sich dafür sehr viel Zeit lassen kann bzw. ihn auch mehrfach gehen kann. Heute schafften wir die Tastkästen, in denen interessante Dinge zu fühlen waren, wir balancierten auf Baumstämmen, bewegten uns als »Spiegelkarawane« bergab (jeder hielt sich einen Taschenspiegel so unter die Nase, dass er nur oben die Baumwipfel und den Himmel sah, aber nicht mehr den Boden), wir lauschten am »Hörplatz«, bis jeder 10 unterschiedliche Waldgeräusche gefunden hatte, wir lernten einen bestimmten Baum mit verbundenen Augen kennen und versuchten anschließend, ihn sehend zu identifizieren, dann zielten wir mit Zapfen (ähnlich wie bei einer Torwand) auf Tiere, die gar nicht so leicht zu treffen waren, und wir ließen am Schluss die Waldinstrumente (Xylophon und »Waldorgel«) erklingen.

Jetzt durften auch die Jungen zum Schwimmen gehen, und die Mädchen bzw. die Nichtschwimmer blieben im Gruppenraum und erzählten aus ihrem unerschöpflichen Witzesvorrat. Weil in Afrika ja auch viele Tätigkeiten vom Erzählen begleitet werden, fingen wir an, uns gegenseitig die Haare zu flechten. Als die Jungen vom Schwimmen zurückkamen, machten sie auch mit: Sie flochten anderen Zöpfe, ließen sich Schnüre einflechten oder bastelten Ketten aus Muscheln oder Perlen. Jetzt waren wir wirklich in Afrika angekommen! Dass die Nachtruhe später als geplant begann, störte keinen – nach so einem erfüllten Tag würde bestimmt auch ein kürzerer Schlaf reichen!

Am nächsten Morgen wurden wir leider schon um 7 Uhr durch einen sehr lauten Weckton aus unseren afrikanischen Träumen gerissen.

Jetzt wollten wir für den vergangenen Tag auf »Afrika-Papier« einen Eintrag für das persönliche Schullandheimgtagebuch schreiben (die Schülerinnen und Schüler

Maskenbau



Die afrikanischen Masken



Viele Völker aus Afrika führten bei verschiedenen Anlässen Maskentänze vor. Solche Tänze konnten entweder traurig oder fröhlich sein.

Wenn ein jugendlicher Afrikaner in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen wird, werden Maskentänze vorgeführt. Das ist für den Jugendlichen ein großes Ereignis.

Die Masken bedeuten aber nicht nur Freude und Fest, sondern sie helfen den Afrikanern auch Schwierigkeiten zu überwinden. Nach solch einem Tanz schöpfen die Afrikaner wieder Hoffnung.

Maskentänze werden vor allem dann eingesetzt, wenn die Alten ihre Erfahrungen an die Jüngeren weitergeben.

Masken stellen oft böse und gute Geister, gefährliche Hexen, Zauberer, Kholde, Busch- und Wassergeister oder auch Krankheiten dar.

Bei manchen afrikanischen Masken kann man gar nicht erkennen, was sie darstellen sollen. Eine Maske hat zum Beispiel das Gesicht eines Menschen, die Zähne eines Krokodils, die Ohren eines Büffels, die Hörner einer Antilope und den aufgerollten Schwanz eines Chamäleons.

Die Masken sind fast immer aus Holz geschnitzt und verdecken entweder nur das Gesicht oder gleich den ganzen Kopf. Zu jeder Maske gehört natürlich auch ein Kostüm, das meistens aus Stoff oder Pflanzenfasern besteht. Diese Kostüme bedecken den ganzen Körper des Trägers.

Maskenauftritte werden immer von Musik und Tanz begleitet, darum nennt man die Maskenträger auch Maskentänzer.

Die Schlangentmasken

Die fünf Meter langen Pythonschlangen sind die längsten Afrikas. Es wird erzählt, dass früher einmal ein Dorf von feindlichen Kriegen überfallen wurde. Einer der Dorfbewohner fand Zuflucht im Bau einer Python. Die Schlange beschützte und ernährte den Mann zwei Wochen lang. Als der Mann in sein Dorf zurückkehrte, befahl ihm ein Wahrsager, eine Maske anzufertigen, die der Schlange gleichen sollte.

Diese Masken werden heute von jungen Männern getragen, die das schon von Kindheit an geübt haben. Um das Gleichgewicht besser halten zu können, haben die Träger eine Schnur im Mund, die an den anderen beiden Enden an der Maske befestigt ist. Bei einem Fest treten manchmal mehr als fünfzehn Maskentänzer auf.

Referat zum Thema Masken

Von Jakob

kannten schon seit dem 2. Schuljahr das Klassentagebuch, das täglich von einem anderen Schüler geführt und immer vorgelesen wurde). Aus dem Speisesaal verscheuchte man uns, also schrieben wir im Keller, denn dort wollten wir ja gleich Masken töpfeln.

Die notwendigen Techniken (verbinden, aufsetzen, ...) waren schon vorher in Textilarbeit/Werken an verschiedenen kleineren Objekten geübt worden, so dass die Schülerinnen und Schüler mit dem Werkstoff Ton sachgemäß umgehen konnten. Jeder bekam zwei quadratische Platten in seiner Wunschfarbe (rot,

schwarz oder weiß) und musste sie zunächst mit Schlicker zu einem Rechteck verbinden. Danach wurde die Gesichtsform ausgeschnitten. Die Tonreste dienten als Material für Augen, Nasen, Mäuler, Hörner und für alle weiteren Ausgestaltungen, die den Kindern einfielen. – Weil wir einen üppigen Tonvorrat mitgenommen hatten, konnte sich jeder genug Material in seiner Wunschfarbe holen und es dann nach eigenen Ideen verarbeiten. Dabei entstanden teilweise sehr interessante Formen und Muster. Die Zeit verging viel zu schnell, und wir deckten vor dem Essen alle Masken mit Plastiktüten



Die fertigen Masken

ab, damit wir sie später noch einmal betrachten und dann in Ruhe fertig stellen konnten.

Nach dem Mittagessen nutzten wir das trockene Wetter noch einmal für den Sinnespfad, den manche Kinder ja noch gar nicht kennengelernt hatten. Neu (und gar nicht so einfach!) war für die »Wiederholungstäter« das Eichhörnchenspiel, bei dem man mehrere Waldgegenstände an verschiedenen Stellen verstecken und dann in mehreren Etappen wiederfinden musste. Das Jägerspiel machte den Kindern viel Spaß. Für den Lacherfolg bei den Zuschauern sorgte ein Kind, das sich genau unter dem Hochsitz versteckte, von dem aus es vom Jäger gesucht wurde. Obwohl das Wetter nicht zum Barfußlaufen einlud, war der »Barfußweg« interessant, bei dem man über verschiedene Materialien laufen durfte. Das machte so viel Spaß, dass manche ihre Schuhe gar nicht mehr anziehen wollten.

Unsere Masken waren am Vormittag noch nicht ganz fertig geworden, also gingen wir noch einmal in den Kellerraum. Die Masken wurden zum Trocknen an sichere Plätze im ersten Stock des Schulandheims verteilt. Am Abend kamen wieder einmal die Instrumente zum Einsatz, die die Kinder sowieso in allen Pausen mit Freude spielten: Flügel, Trommeln, Regenstab, Saitenspiele ... Die Tiere aus der Geschichte vom Löwen, der nicht mehr König sein durfte, wurden mit Bewegungen und Instrumenten treffend dargestellt.

Den folgenden Tag begannen wir sehr ruhig: Die Kinder durften sich Mandalas auswählen und ausmalen. Wer mit seinem »einfacheren« Mandala schneller fertig war, suchte sich ein weiteres aus, so dass

keiner ungeduldig auf die nächste Aktion warten musste. Irgendwann hörten wir dann aber doch auf, weil wir heute ganz viel basteln wollten. Es gab verschiedene Angebote, und wie bei der Freien Stillarbeit durfte sich jeder »seine« Arbeit aussuchen und gern danach gleich die nächste anfangen. Zuerst wurden alle Angebote vorgestellt, dann konnten die Kinder wählen.

Erstaunlicherweise meldeten sich fürs Sticken gleich ein paar Jungen, die sonst von der Textilarbeit nicht gerade begeistert waren! Sie schauten sich in einem Buch gestickte Tiermotive an und versuchten dann, auf Rupfen ähnliche Bilder zu sticken. Andere Kinder stellten Astgabel-Rasseln her. Dafür lochten sie die mitgebrachten Kronkorken mit einem Öffner für Dosenmilch, was offensichtlich sehr viel Spaß machte, und fädelten sie dann mit Hilfe eines Drahts in die Astgabel. Jedes Exemplar sah anders aus und klang natürlich auch anders. Fantasievolle Ket-

ten entstanden, weil in unserem Materialdepot die unterschiedlichsten Perlen, Knöpfe, Muscheln, Federn ... vorhanden waren. Einige Kinder bastelten sich auch Gürtel aus ausgerichteten Schals oder Bändern, indem sie verschiedene Dinge daran befestigten, die beim Tanzen mitschwingen sollten. Zum Batiken gingen nacheinander alle Kinder, um die mitgebrachten T-Shirts, Taschen oder Tücher blau zu färben. Nach dem Mittagessen wurde noch weitergebastelt, damit alles auch fertig gestellt werden konnte. Natürlich nahm auch das Aufräumen noch einige Zeit in Anspruch, denn wir hatten unseren Gruppenraum in eine Werkstatt verwandelt und dabei das Bastelmaterial auf allen verfügbaren Plätzen ausgebreitet.

Nach der Kaffeepause sollte die »Afrikanische Olympiade« draußen auf der Wiese stattfinden. Zuerst gab es noch einige organisatorische Hemmnisse zu überwinden, und aus Witterungsgründen musste sie dann in die Turnhalle verlegt werden. Mit afrikanischer Gelassenheit arrangierten wir uns mit den äußeren Umständen und machten das Beste daraus – so wurde die Olympiade doch noch ein Erfolg.

Afrika-Olympiade. Durch den »afrikanischen Zehnkampf« sollten die Schülerinnen und Schüler spielerisch verschiedene Gegebenheiten des afrikanischen Alltags kennen lernen. Vor den einzelnen Disziplinen wurde deshalb kurz die jeweilige Bedeutung erklärt. Alle Aufgaben waren so gestaltet, dass sie von jedem bewältigt werden konnten. Damit jeder wirklich mit Spaß bei der Sache sein konnte, sollte es nämlich keinen Sieger



Ketten basteln

geben, aber jedes Kind erhielt für die erfolgreiche Bewältigung der Disziplinen eine Urkunde.

Im folgenden sollen alle erprobten Disziplinen mit kurzen Erklärungen für die Schülerinnen und Schüler vorgestellt werden – als Angebot, aus dem man sich nach den jeweiligen Gegebenheiten eine eigene Olympiade zusammenstellen kann. Die Aufgaben sind auch z. B. für eine Sportstunde oder ein Sommerfest geeignet. Je nach Anzahl und Alter der Kinder wären weitere Personen zur Betreuung (Eltern oder ältere Schülerinnen und Schüler) hilfreich.

○ **Wassertransport vom Brunnen zum Dorf.** Einige Regionen in Afrika sind sehr trocken. Dort ist die Wasserversorgung schwieriger als bei uns: Wenn du dort Wasser zum Trinken, Kochen oder Waschen brauchst, kannst du nicht einfach den Wasserhahn aufdrehen und dich bedienen. Es gibt nämlich nicht solche Wasserleitungen wie bei uns, sondern Brunnen, an denen du dir einen Vorrat Wasser holst. Der Weg zu diesen Brunnen kann unterschiedlich lang sein; und die Wassergefäße sind schwer, weil es große Tonkrüge sind. Die Afrikaner haben herausgefunden, dass man diese am besten auf dem Kopf balancieren kann. Das geht leichter wenn du dir wie die Afrikaner ein Tuch wie einen Kranz um den Kopf wickelst.

Jede Schülerin bzw. jeder Schüler dreht ein großes Baumwolltuch zu einer langen Wurst, die um den Kopf gewickelt wird. Dann werden Plastikschröseln mit Wasser gefüllt und müssen über eine bestimmte Strecke transportiert werden.

○ **Wassertransport vom Krug zum Topf.** Deinen Wasservorrat hast du an einem kühlen Platz hinter der Hütte gebracht, damit er frisch bleibt. Jetzt bist du beim Kochen und brauchst dringend etwas Wasser, weil dein Topf über dem Feuer so heiß geworden ist, dass dein Es-

sen fast anbrennt. Schnell läufst du hinaus und holst mit einem Schöpfer eine Portion Wasser. Du beeilst dich, aber du bemühst dich, möglichst kein Wasser zu verlieren.

Mit einer gut gefüllten Schöpfkelle wird Wasser über eine bestimmte Strecke von einem Eimer zu einem anderen transportiert. Dabei soll möglichst wenig verloren gehen.

○ **Gemüsetransport mit Zweigen.** Du hast einige wohlschmeckende, frische Blätter gefunden, die du für deine Familie nach Hause mitnehmen willst. Du hast kein Transportgefäß dabei und möchtest die empfindlichen Blätter nicht zerquetschen, deshalb balancierst du sie auf zwei Stecken, die du gefunden hast.

Ein Blatt wird auf zwei kurze Stecken gelegt und getragen. Mit trockenen Herbstblättern ist diese Aufgabe reizvoller, weil jetzt zum Transport größere Geschicklichkeit nötig ist, damit die Blätter nicht wegfliegen.

○ **Mit dem Baby aufs Feld gehen.** Die afrikanische Mama hat ihr Baby immer bei sich, denn sie trägt es in einem Tuch auf dem Rücken. So ist es nie alleine, und es wird durch die Bewegungen der Mama geschaukelt, so dass es sich wohlfühlt. Selbstverständlich ist das Baby auch dabei, wenn die Mama zur Arbeit aufs Feld geht. Allerdings muss die Mama

Hindernisse auf dem Weg vielleicht ein bisschen vorsichtiger überwinden, damit dem Baby nichts passiert.

Eine große Puppe wird mit Hilfe eines Baumwolltuches an den Rücken der Schülerin oder des Schülers gebunden. Das Kind muss nun einen Hindernisparcours (Kasten, Stühle, Tisch o. ä.) überwinden, das »Baby« soll dabei in seiner ursprünglichen Position bleiben.

○ **Anschleichen bei der Jagd.** Wenn du für dein Essen ein Tier fangen möchtest, musst du dich sehr vorsichtig anschleichen, damit es nicht gleich die



Flucht ergreift. Es ist aber gar nicht so einfach, leise zu gehen, weil auf dem Boden oft Zweige o. ä. liegen, die sofort rascheln, wenn du darauf trittst.

Auf dem Boden liegen kleine Zweige, Steine, Blätter o. ä. Es sind nur kleine Zwischenräume frei, so dass das Anschleichen relativ schwierig ist. Alle Zuschauer müssen sehr leise sein, damit die erfolgreiche Bewältigung der Aufgabe beurteilt werden kann.

○ **Jagd mit dem Blasrohr.** Du hast dich erfolgreich an ein Tier herangeschlichen. Jetzt willst du es mit Hilfe deines Blasrohres töten. Du musst gut zielen und kraftvoll blasen, damit dir das gelingt.

Auf die Tafel ist eine Gazelle o. ä. aufgemalt. Die Schülerinnen und Schüler haben dicke Strohhalme als Blasrohre und drehen aus feuchter Watte kleine Kugeln





als Munition.
Jeder hat drei
Versuche.

Wenn das Tier
direkt getroffen
wird, jubelt das
ganze Dorf.
Wenn nur die
Tafel getroffen
wurde, gilt das (ge-
fährliche) Tier als
verjagt.

○ **Fische fangen
ohne Angel.** Beson-
ders geschickte afrikani-
sche Kinder schaffen es,
Fische im flachen Wasser

ohne Angel o. ä. zu fangen. Du versuchst
jetzt für dich und deine Familie nur mit
deiner Hand »Fische« zu fangen.

In einem breiten Wasserbottich
schwimmen Zeitungsschnipsel, die immer
wieder nachgefüllt werden müssen, weil
sie sich vollsaugen und untergehen. Die
Angler spreizen ihre Finger, tauchen nur
die Finger und nicht die Handfläche ins
Wasser und versuchen, mit diesem
»Netz«, möglichst viele »Zeitungsfische«
zu fangen.

○ **Zweig balancieren.** Die afrikani-
schen Kinder haben als Spielplatz die Na-
tur und als Spielzeug Gegenstände aus der
Natur oder ausgediente Gegenstände aus
dem Alltag. Sie nehmen z. B. gerade
Zweige und balancieren sie so lange wie
möglich auf der flachen Hand oder sogar
auf einem Finger.

Jedes Kind bekommt einen kurzen, mög-
lichst geraden Zweig und soll ihn so lange
wie möglich auf der flachen Hand balan-
cieren, ohne ihn dabei festzuhalten.
Dabei muss man auf Sicherheitsabstand
achten!

○ **Geschmackstest.** Du ernährst dich
von allem, was du in der Natur findest,
weil du nicht wie in Deutschland in ein
Lebensmittelgeschäft gehen kannst, wenn
du Hunger hast. Natürlich solltest du wis-
sen, welche Pflanzen giftig sind oder un-
angenehm schmecken, damit du nicht ver-
sehtentlich hineinbeißt. Deshalb müssen

dein Geruchs- und Geschmackssinn gut
trainiert sein.

Mit verbundenen Augen dürfen die
Schülerinnen und Schüler entweder an
verschiedenen leicht erkennbaren Nah-
rungsmitteln schnuppern (z. B. Ketchup,
Erdnusscreme) oder Nahrungsmittel pro-
bieren (z. B. Banane, Brot).



○ **Tieftauchen.** Afrikanische Kinder,
die an der Küste wohnen, schwimmen und
tauchen natürlich gern. Wenn das Wasser
tief ist, können sie leicht beweisen, dass
sie wirklich am Meeresboden waren: Sie
bringen Muscheln oder Steine von dort
nach oben mit. Du darfst jetzt auch mit
geschlossenen Augen tauchen und versu-
chen, trotzdem Beweisstücke mitzubrin-
gen.

Auf dem Boden liegt ein sehr großes
blaues Tuch. Darunter liegen Steine (Mu-
scheln zerbrechen zu leicht!). Die Kinder
rutschen auf dem Bauch unter dem Tuch
durch und tasten nach den Steinen, die sie
»an Land« bringen.

○ **Reifen rollen durch den Urwald.**
Wenn afrikanische Kinder eine alte Fahr-
radfelge oder einen Reifen haben, können
sie damit ihre Geschicklichkeit testen: Sie
rollen den Reifen oder treiben ihn mit ei-
nem Stock. Weil der Boden nicht so eben
ist wie bei unseren geteerten oder beto-
nierten Straßen, ist das gar nicht so ein-
fach.

Ein Reifen soll über flache Hindernisse
getrieben werden (Matten, Seile, Tücher,
Steine ...).

○ **Mutprobe.** Wenn afrikanische Kin-
der in einem bestimmten Alter sind, müs-
sen sie eine Prüfung bestehen, um dann zu
den Großen zu gehören. Sie müssen z. B.
eine Nacht alleine im Urwald verbringen
und dürfen sich nicht gleich von jedem
Geräusch einschüchtern lassen. Du darfst
jetzt auch deinen Mut beweisen: In einer
Kiste sind verschiedene Dinge, die sich
seltsam anfühlen. Du sollst mutig hinein-
langen, und vielleicht kannst du sogar er-
raten, was du gerade anfasst.

Die Schülerinnen und Schüler fassen
mit verbundenen Augen in eine Kiste mit
Gegenständen, die nicht sofort identifi-
zierbar sind und sich eher komisch anfüh-
len: Gummischlange, zerknüllte Alufolie,
Schmierseife ...



○ **Sprachtest.** Wenn du zu den Afri-
kanern dazugehören willst, musst du auch
eine ihrer Sprache sprechen können. Du
kannst vielleicht noch nichts übersetzen,
aber du kannst probieren, ob du die Wör-
ter lesen und aussprechen kannst.

Mehrere kurze Textstücke liegen bereit,
vielleicht konnten sie von den Kindern
auch schon in Wartezeiten vorher geübt
werden. Jeder liest ein kurzes Textstück
laut vor und wird natürlich für seine
Sprachkünste gelobt.

Als es am Abend wenigstens ein bisschen
dämmerig wurde, machten wir uns auf zu
einer Nachtwanderung. Zunächst liefen
wir die Strecke, die wir am Montagvor-
mittag schon kennengelernt hatten, aber

Texte für den Sprachtest (aus »Karibuni Watoto« – s. u.):

Ete Mete ye lomi schita
Ya seweye men alesch mata
Menem, menem, menem alaleng
Tedarun fetu lewsedisch aleng
Aywesdeschim tedarun fetu
Metoungyal gascha tor meso

Mala, mala yegobes mala
Fut yelatal endegusch tella

Kebete belay kura sefro
Yeletschim belo hedo bero
Enen yabereng yakenfengye
Ye zehon amot yastetanye
ye zehon amot meraranew
Ye gobes lebu terara new
Terara heje semellesse

Hoya Hoyeh
Tew setengyena
Le hidelehe
Enda roge jib
Altschuhebehe
Aroge jibu
Tschoho yehedaj

Esa modo
Tschis yetschesal
Agafari yidegesal
Yanen digis
Wutsche wutsche
Bedenk alga
Tegelbetsche

Ya dink alga
Amelengya
Yalan de sew
Atastengya
Hoyisch Hoy Lamitwa
temta way bemata
Dimbutsche gela

Yabisch geleba
Meda new beye
Gedel segeba
Gebel gebitsche
Leweta sele
Jibu metabign ke kite sere

das war uns dann doch zu langweilig. Außerdem war es immer noch nicht richtig dunkel! Deshalb überquerten wir die Straße und wanderten durch den Wald, bis wir wieder an Feldern herauskamen. Das war jetzt schon viel aufregender, denn wir bemühten uns, die mitgenommenen Taschenlampen möglichst wenig zu benutzen.

Am Donnerstag hatten wir endlich wunderschönes, sonniges Wetter, deshalb verlegten wir unseren Arbeitsplatz nach draußen auf die Terrasse. Wir wollten Rasseln töpfeln. Es war sehr nützlich, dass wir die nötigen Grundtechniken, nämlich das Herstellen einer runden Schale, das Verzieren mit Mustern und das an-

schließende Polieren mit einem Halbedelstein schon in Augsburg geübt hatten. Jetzt wurden zuerst kleine Perlen hergestellt, die später das Rasselgeräusch erzeugen sollten. Sie durften ruhig ein wenig antrocknen, damit sie dann in der Rassel nicht festklebten. Für die Rassel braucht man zwei gleich große Schalen, die ordentlich »gepaddelt« werden, damit sie glatt sind und keine Luftbläschen den Ton beim Brennen sprengen können. Diese Schalen wurden an den Rändern aufgeraut und mit Schlicker verbunden. Die Naht wurde auch wieder geklopft, bis jeder den Eindruck hatte, dass seine Kugel stabil wäre. Die nötigen Luftlöcher fürs Brennen wurden gleich in die Gestaltung einbezogen, außerdem hatten die Kinder interessante Werkzeuge mitgebracht, um Muster zu erzeugen.

Am Nachmittag freuten wir uns auf Ibous Mutter. Als Fachfrau für afrikanischen Tanz wollte sie uns besuchen und mit uns ein Tanzfest feiern. Zuerst zogen wir alles an, was uns zu echten Afrikanern machte: Gewänder, Tücher, Ketten usw., wir schminkten uns gegenseitig (das hatten überhaupt alle, die daran Spaß hatten, immer wieder gemacht) und hielten die Rasseln bereit. Dann versammelten wir uns im Gruppenraum und hörten, was uns Frau Köhler über das Tanzen bei den Afrikanern erklärte.

Weil das Wetter so schön war, konnten wir nach draußen auf die Wiese neben dem Schullandheim gehen. Dort stampften wir so kräftig, dass sogar ein Regenwurm aus der Erde gelockt wurde. Nach einem gemeinsamen Tanz waren die Kinder gleich bereit, in einem Solo ihre Künste zu zeigen. Das Schöne daran war, dass keine besonderen Leistungen erwartet wurden – solange sich der Solist einigermaßen im Rhythmus bewegte, war seine Vorstellung in Ordnung. Natürlich wurde er kräftig angefeuert und bekam dann auch Applaus. Viel Spaß machte auch der afrikanische Gesang: Frau Köhler sang mit kräftiger Stimme vor, und wir mussten immer bestimmte Verse dazwischensingen. Als wir dazu auch noch tanzen sollten, wurde es für uns schon etwas schwieriger. Beim »Tsche tsche kule«, das wir im Kreis mit einer bestimmten Abfolge von Klatschbewegungen begleiten sollten, blieben nur noch die Erwachsenen übrig, die diese Aufgabe einigermaßen meisterten.

Als die Tänzer allmählich müde wurden, setzten sie sich auf die Wiese und

hörten zu, wie Frau Köhler afrikanische Märchen erzählte.

Nach dem Abendessen hatten sich die Kinder Zweige gesucht, um darauf das »Steckenbrot« aus einem einfachen Backpulverteig zu grillen. Ein paar Würstchen gab es auch noch, so dass garantiert keiner verhungern musste (eigentlich waren wir ja vom Abendessen schon satt!). Frau Köhler kam auch noch einmal vorbei und brachte afrikanischen Tee, die richtige Teekanne und kleine Tassen mit, um am Lagerfeuer mit uns Tee zu kochen und zu trinken. Als die Müdigkeit immer schwerer zu bekämpfen war, löschten wir das Feuer und gingen schlafen.

Am Freitagmorgen mussten wir aufräumen und packen, denn unser Aufenthalt in Afrika ging dem Ende zu. Mit vielen mehr oder weniger fleißigen Händen waren dann endlich alle Koffer, Rucksäcke und Kisten gepackt. Der Leiter des Hauses und sein freundliches Team bekamen Urkunden, mit denen wir Afrikaner uns für die gute Behandlung und Verpflegung bedanken wollten. Jetzt mussten wir nur noch auf unseren Bus warten, um wieder nach Hause zu kommen.

Unsere intensive Afrika-Zeit war vorbei, aber die Erinnerung daran wird sicher lange bleiben!

Literatur

GUDRUN SCHREIBER/PETER HEILMANN: Karibuni Watoto. Spielend Afrika entdecken. Ökoptia Verlag Münster 1997

Anmerkung: Die Afrika-Olympiade ist nicht geeignet, den afrikanischen Kontinent umfassend abzubilden. Vielmehr kann sie als handlungsorientierte Ergänzung bei der Behandlung eines konkreten afrikanischen Landes eingesetzt werden. Als Einzelprojekt ist der Einsatz nur sinnvoll, wenn bereits Vorerfahrungen bei den Schülerinnen und Schülern über den afrikanischen Kontinent vorhanden sind.

Tropenmedizin

Kultur und Gesundheit – eine ganzheitliche Sichtweise

Jos Schnurer

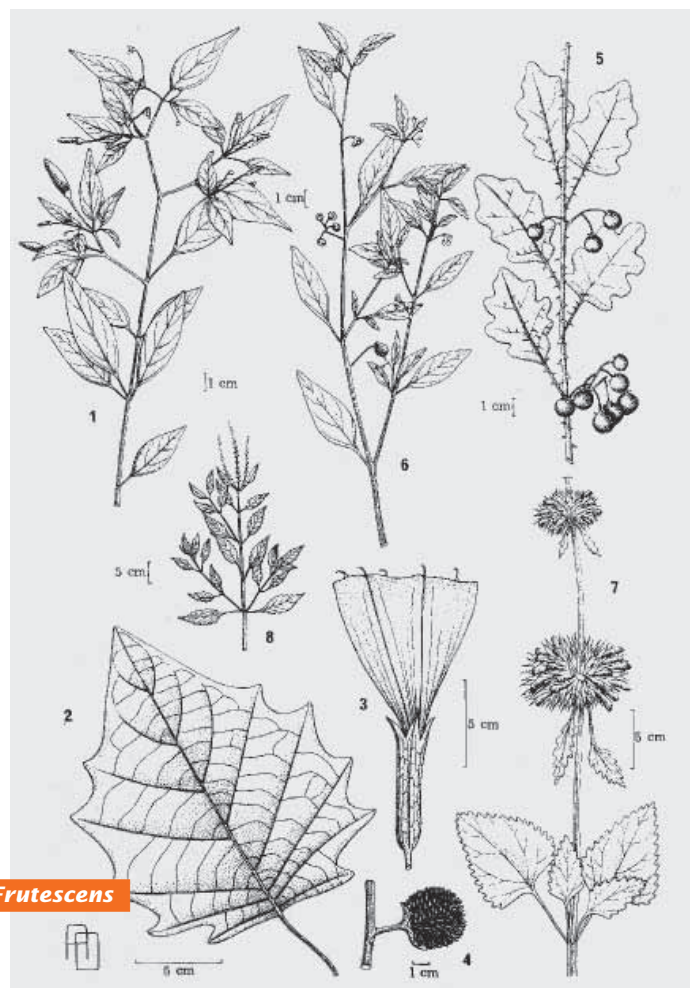
Angepasste, ökologisch verträgliche Medizin – ein (neues?) Partnerschaftsfeld. »Unsere bisherige Entwicklungshilfe ist ein nie versiegender Quell afrikanischer Minderwertigkeitsgefühle« – das schreibt einer, der sechs »Lehr«Jahre als Pharmazeut und medizinischer Berater in einem Entwicklungshilfeprojekt in Zaire tätig war. Was er dabei lernte, schreibt er in folgender Geschichte nieder: »Nehmen wir einmal an, Sie sind ein Sekundarschullehrer und leiden an Rheuma. Sie betreten eine Apotheke in Ihrer Hauptstadt, um sich eine Rheumasalbe (50 g) zu leisten. Siehe da: Sie bezahlen Ihren ganzen Monatslohn (16,– DM) dafür (erlebt in Kinshasa). Auf der Verpackung lesen Sie die Inhaltsangabe: CAPSICUM FRUTESCENS. Leider wissen Sie genau so wenig wie ich es damals wusste, dass es sich hierbei um einen Auszug von gewöhnlichem Pili-Pili handelt, einem Kraut, das bei uns in den Tropen vor fast jeder Haustür wächst! Um einen solchen Preis können wir heute in unserem Dorf 5 kg dieser Salbe herstellen ...«

Natürliche Medizin in den Tropen. Dr. HANS-MARTIN HIRT hat, zusammen mit seinem Partner in Zaire, BINDANA M'PIA, Leiter des Programms »Natürliche Medizin« in Kwango, ein Buch geschrieben: Natürliche Medizin in den Tropen. Heilen und Pflegen mit tropischen Pflanzen. Arzneimittel und Kosmetika selbst herstellen (Aktion Natürliche Medizin »ANAMED«, Schafweide 77, 71364 Winnenden, 45,– DM + Versandkosten, mit Farbbildern 126 S.; 25,– DM mit SW-Abbildungen). Das Buch liegt jeweils in deutscher, englischer und französischer Sprache vor. In einem Poster, 70 x 100 cm (20,– DM) werden in Farabbildungen 60 tropische Pflanzen vorgestellt, mit Hinweisen auf die im Buch beschriebenen Heilanzeigen bei verschiedenen Krank-

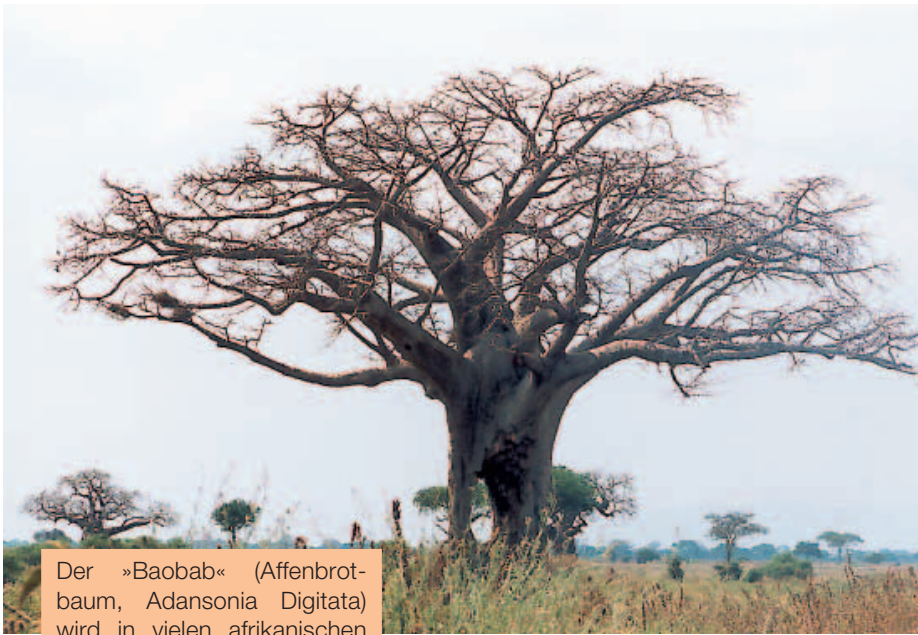
heiten und der Herstellung von Arzneimitteln mit einfachen, ebenfalls im Buch aufgezeigten, selbst zu bauenden Apparaturen. Die Autoren verstehen »natürliche Medizin« nicht als Zauberei und Hokus-pokus; sie lehnen auch die in westlichen Kulturen in Mode geratenen Praktiken von »Naturheilern« ab; vielmehr geht es ihnen darum, »eine Synthese der traditionellen Medizin mit der modernen Wissenschaft« herzustellen. Um aber aus dem Dilemma der unterschiedlichen Deutungen von »traditionell« und »modern« herauszukommen, verwenden sie eher den Begriff »Medizin des Südens«, im Ver-

gleich zur »Medizin des Nordens«. In einer Gegenüberstellung wird ihre Sichtweise und ihr Anliegen deutlich:

Medizin des Nordens. Sie konzentriert sich auf den Patienten als eher »isoliertes Individuum«; der Kranke wird in ein Krankenhaus zu den bestausgebildeten Ärzten gebracht. In diesem System werden Fortschritte im Gesundheitswesen anhand von Zahlen gemessen, wie z. B.: »Wieviel Ärzte, Geld, Krankenhausbetten stehen je 100.000 Einwohner zur Verfügung?«



Capsicum Frutescens



Der »Baobab« (Affenbrotbaum, *Adansonia Digitata*) wird in vielen afrikanischen Kulturen als heiliger Baum verehrt. Er wächst noch in extrem trockener Umgebung und kann mehrere tausend Jahre alt werden. Die Naturheiler gewinnen aus seiner Rinde ein herzwirksames, schwach blutdruck- und fiebersenkendes Mittel, das auch gegen Durchfall und Asthma hilft. Wegen der Chininhaltigkeit wird die Rinde auch zur Herstellung von Medikamenten gegen Malaria verwendet. Aus den Samen der etwa 20 bis 40 cm großen birnenförmigen Früchte werden Speisefette und Salben für Kosmetik hergestellt. Die Eingeborenen bereiten aus den frischen, jungen Blättern des Baobab Spinat und getrocknet und pulverisiert Zutaten für Saucen. Die schwarzen Samen werden wie Erdnüsse geröstet.

Chemische Belastung, hochgradig konservierte Nahrungsmittel, übermäßiger Zuckerkonsum, Stress, Medikamentenmissbrauch gelten als Ursache vieler Krankheiten.

Medizin des Südens. Sie konzentriert sich auf den Kranken als »Kollektivwesen«; der Kranke bleibt in der Obhut von Familie und Dorfgemeinschaft. Es dürfen mehrere Heilkundige aufgesucht werden, die oft wenig Schulbildung genossen haben, aber über eine bemerkenswerte psychologische Erfahrung verfügen. Die Ver-

besserung des Gesundheitszustandes wird an gesteigerter Harmonie innerhalb der Gemeinschaft gemessen. Als Krankheitsursachen gelten Nahrungsmangel, fehlende Hygiene, Nichtbeachtung von Tabus, Angst vor Geistern, usw.

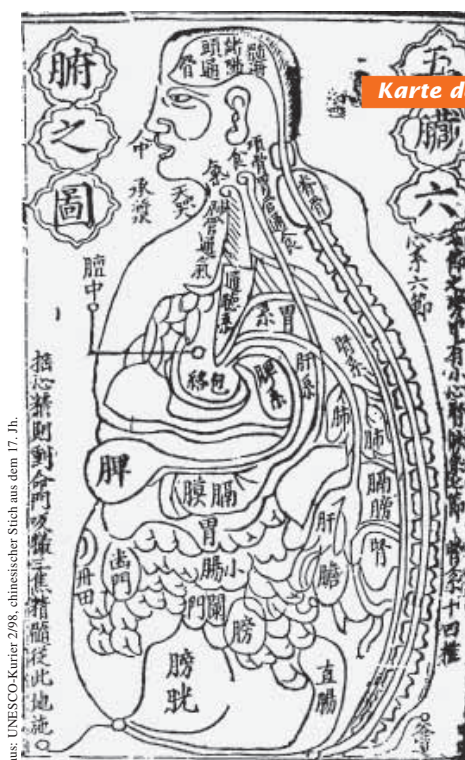
Nord-Süd-Partnerschaften. Die Auseinandersetzung mit traditionellen Heilmethoden und -mitteln findet mittlerweile auch in einigen Nord-Süd-Partnerschaftsprojekten statt, z. B. bei »Arabras« (Freundeskreis Leer) in Nordost-Brasilien, bei »Bäume für Ouallam – Bäume für Sahel« (IGS Braunschweig-West) in Niger, beim Projekt »Iambi« (Scharnhorstgymnasium Hildesheim) in Tansania ... Ihre Erfahrungen mit natürlicher Medizin und traditionellen Heilverfahren sind die gleichen, die die Autoren des o. a. Buches darstellen: »Natürliche Medizin war für uns immer auch ein Schlüssel, eine Tür zur gesamten Problematik der Entwicklung«. Der ganzheitliche Aspekt, der in dem Konzept steckt, ist gleichzeitig ein Schlüssel für die schulische und außerschulische Nord-Süd-Partnerschaftsarbeit.

Kultur und Gesundheit – eine ganzheitliche Sichtweise. Die moderne Medizin in den westlichen Industrieländern hat sich jahrzehntelang in zum Teil sehr arroganten und ignoranten Höherwertigkeitsvorstellungen von oft jahrtausendealten und überlieferten Heilmethoden aus anderen Kulturen distanziiert. Die Tatsache, dass andere Kul-

turvölker, etwa die Inkas Lateinamerikas, die bereits operative Schädelöffnungen und Zahnbehandlungen durchführten und über die Kenntnis von rund 12.000 Heilpflanzen (patli) verfügten, Diagnose und Heilmethoden auf der Grundlage einer ganzheitlichen Sichtweise praktizierten, wurde eher zu den Kuriosa gezählt und nicht zu einem Wissen, das lohnte, aufmerksamer betrachtet zu werden. Erst im letzten Dezennium beginnen auch westliche Mediziner darüber nachzudenken, dass die Definition von »Gesundheit«, wie sie von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) vorgenommen wird, mehr beinhaltet als den technologischen Umgang mit einer Krankheit: »Die Gesundheit ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht allein ein Fehlen von Krankheiten und Gebrechen«. Viele der traditionellen Heilverfahren beruhen auf drei Aspekten, die in der sogenannten modernen Medizin meist fehlen oder nur am Rande eine Rolle spielen:

1. Das Individuum wird als körperliche, geistige, soziale und spirituelle Ganzheit betrachtet, das in enger Wechselbeziehung zur natürlichen Umgebung und dem ganzen, geheimnisvollen Kosmos steht.
2. Der Arzt, wie der Priester oder Zauberer, ist ein »Eingeweihter«, der selbst durch die konkrete Erfahrung von Leiden und Tod hindurchgehen und ein reines Leben führen muss. Er ist für sein Tun den Menschen und den Göttern Rechenschaft schuldig.
3. Grundlage jeder Diagnose und Heilung ist eine tiefe, auf Beobachtung beruhende Kenntnis aller Lebenszusammenhänge, der natürlichen Umwelt mit ihren Gaben und den kosmischen Gesetzmäßigkeiten, die sich in der Befindlichkeit des Menschen spiegeln.

Aspekte traditioneller Heillehren. Im buddhistischen Denken spielt die Beziehung des Menschen zu anderen und zu den Dingen eine besondere Rolle. Jedes Lebewesen besitzt außer der eigenen Natur auch noch andere Naturen: »Ich bin ich, eben weil unendlich viele Beziehungen zwischen den anderen und mir existieren.« Das Ziel, eine Harmonie und ein ganzheitliches Denken und Handeln zu erreichen, wird nicht darin gesehen, wie etwa bei den westlichen Kulturen,



Karte des Körpers

das männliche (rechts) und das weibliche Prinzip (links); das zweite verweist auf Störungen, die von außen herankommen; und der dritte Bereich verweist auf Beschwerden, die von oben nach unten diagnostiziert werden, etwa wird bei Kopfschmerzen vermutet, dass Störungen im unteren Körperbereich vorhanden sind. Die Behandlung zielt darauf, die Krankheit in die unteren Gliedmaßen zu leiten, damit sie den Körper leichter verlassen kann.

Die chinesische Medizin beruht auf dem taoistischen Denken mit den Hauptbegriffen von »yin« und »yang«. Die beiden Elemente sind miteinander verbunden, bedingen und verwandeln sich von einem in das andere. »Wenn yin und yang in Harmonie sind, geht es uns gut, anderenfalls werden wir krank. Und wenn sich die beiden trennen, bedeutet dies den Tod«. Deshalb geht es in der chinesischen Medizin darum, yin und yang auszugleichen, in Harmonie zu bringen. Dabei wer-

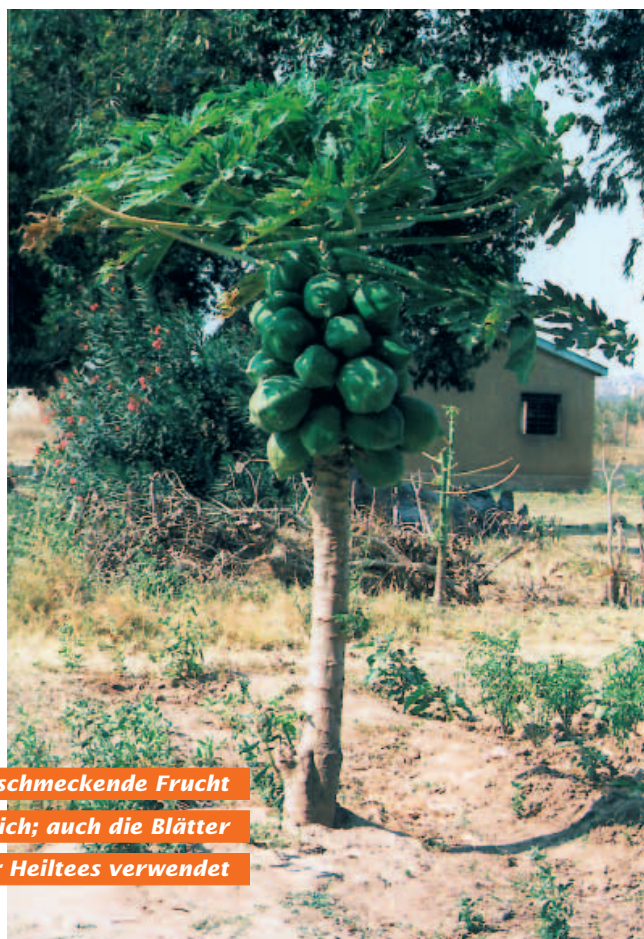
den die »fünf Bewegungen« – Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser – miteinander kombiniert. Daraus entsteht eine Karte des Körpers, die in 14 Hauptmeridiane aufgeteilt ist, denen wiederum 360 unter der Haut liegende Punkte zugeordnet werden. Werden z. B. die Meridiane an den speziellen Punkten durch Nadel (Akupunktur), durch Verbrennen von Moxa oder durch Massage stimuliert, beeinflussen sie die entsprechenden Organe und bringen yin und yang wieder ins Gleichgewicht.

Didaktisch-pädagogischer Ansatz. Die eigene Gesundheitserziehung muss korrespondieren mit dem Wissen über den »Zustand der Welt«. Schulische und außerschulische Bildung muss aber auch neben dem kognitiven Lernen emotionale Lernprozesse motivieren und zulassen. Zu den wesentlichen gegenwartsbezogenen und zukunftsorientierten Lernzielen gehört die Vermittlung einer globalen Verantwortungsethik, orientiert an dem Imperativ von HANS JONAS: »Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Per-

viele Elemente und Teilbereiche voneinander zu unterscheiden, um unser Bewusstsein zu schärfen, sondern die Einzelteile zu verschmelzen.

»Ayurveda« zählt seit einigen Jahren in unserer Kultur zu den Modeerscheinungen in der alternativen Szene. Dabei ist die »Lehre vom Leben« (Ayu = Leben; Veda = Wissen) eine seit Jahrtausenden praktizierte Weltanschauung in Indien. Die Verhinderung von Krankheiten und ihre Behandlung beruht im Ayurveda darauf, dass die fünf Grundelemente des menschlichen Körpers – Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther – die über die Sinnesorgane Hören, Berühren, Sehen, Schmecken und Riechen wahrgenommen werden, im Zustand des Gleichgewichts sind.

Bei den traditionellen Heilverfahren in afrikanischen Kulturen gilt Krankheit als »Heimsuchung«. Der Heiler, Medizinnmann, Marabut, Krankenpfleger oder Arzt sehen den Kranken als Opfer einer Aggression von außen, entweder menschlicher oder übernatürlicher Ursache. Die Haalpulaaren im heutigen Senegal sind der Überzeugung, dass der menschliche Körper durch drei Achsen gegliedert ist: symmetrisch (linke und rechte Körperhälfte), diagonal (die unteren rechten Gliedmaßen gehören zu den oberen linken, usw.) und vertikal (von oben nach unten). Im ersten Segment gliedern sich



Die Papaya ist wohlschmeckende Frucht und Medizin zugleich; auch die Blätter werden für Heiltees verwendet

Mächtige Bäume mit ihren ausladenden Ästen, knorrigen Stämmen,



... Euphorbiengewächse und Pflanzen dienen den Naturheilern



... als Grundmaterialien für ihre Medizin

»Traffic«, ein Projekt der Weltnaturschutzunion (WNU) und des World Wide Fund for Nature (WWF) hat kürzlich davor gewarnt, dass zu viele geschützte Pflanzen und Tiere zur Herstellung von Naturheilmitteln verwendet werden; z. B. befindet sich Moschus in zahlreichen homöopathischen und anderen Arzneimitteln, und der Moschushirsch, von dem die Substanz stammt, ist ein geschütztes, durch Jagd stark gefährdetes Tier. Der Moschushirsch lebt überwiegend in den Gebirgswäldern Zentral- und Ostasiens und in der asiatischen Taiga. Gejagt werden die männlichen Tiere, um aus ihrem Bauchbeutel rund 30 Gramm Sekret einer speziellen Brunftdrüse zu entnehmen.

In Europa sind rund 150 verschiedene Pflanzenarten durch übermäßiges Sammeln in ihrem Bestand bedroht, u. a. das Adonisröschen, die Echte Bärentraube, Arnika, Sonnentau und Gelber Enzian.

Die europäischen Länder importieren jährlich rund 120.000 Tonnen pflanzliche Rohstoffe, überwiegend aus Ländern der sogenannten Dritten Welt; z. B. auch den asiatischen Ginseng, der in Nordkorea, Nordostchina und im Südosten Russlands wächst. Die wildwachsende Wurzel ist mittlerweile vom Aussterben bedroht.

Deshalb fordert etwa das Bundesamt für Naturschutz: »Zu den Produktstandards der Pharmahersteller wie Qualität und Sicherheit muss auch die nachhaltige Ernte kommen«.

manenz menschlichen Lebens auf Erde« und einer globalen Empathie, nämlich das eigene Bemühen darum, sich in die Lage anderer Menschen hineindenken und hinein fühlen zu können. Diese Wertorientierungen müssen münden in ein konkretes Handeln, das wir als globale Solidarität benennen. Nord-Süd-Partnerschaften sind ein pädagogischer Weg dahin.

**GLOBALE
VERANTWORTUNGSETHIK**

Globale Empathie Globale Solidarität

Die didaktischen Ansätze für die schulische Auseinandersetzung bieten eine Reihe von Grundsätzen.

- Da sind zuerst die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte formulierten Werte, etwa Art. 25 (1) »Jedermann hat das Recht auf einen für die Gesundheit und das Wohlergehen von

sich und seiner Familie angemessenen Lebensstandard, einschließlich ausreichender Ernährung, Bekleidung, Wohnung, ärztlicher Versorgung und notwendiger sozialer Leistungen ...«;

- da geht es bei der Empfehlung zur »internationalen Erziehung« darum, internationale Dimensionen und globale Sichtweisen auf allen Bildungsebenen und in allen Bildungsformen einzuführen und »Verständnis und Achtung für alle Völker, ihre Kulturen, Zivilisationen, Werte und Lebensweisen« zu erwerben;
- da geht es um den Perspektivenwechsel und die Entwicklung eines Bewusstseins, dass »die Menschheit (...) vor der Herausforderung (steht), umzudenken, sich umzuorientieren und gesellschaftlich umzuorientieren, kurz: neue Lebensformen zu finden«, wie dies von der Weltkommission »Kultur und Entwicklung« 1995 gefordert wird;
- und da geht es nicht zuletzt um die Frage, wie unser Bildungsauftrag in der Einen Welt im 21. Jahrhundert aussehen soll, nämlich danach zu streben, »mit unseren Mitmenschen und mit der Natur in Harmonie zu leben«.

Didaktische und methodische Ansätze für den Unterricht:

1. Auseinandersetzung mit unserer eigenen Geschichte, etwa mit der mittelalterlichen Einstellung: »Die Krankheit ist eine dem Körper innewohnende widernatürliche Veränderung«, mit NIETZSCHES Auffassung: »Gesundheit und Krankheit sind nichts wesentlich Verschiedenes«, oder JEAN PAULS Zynismus: »Zeigt nur nie Mitleid mit Schmerzen, sondern treibt Scherz damit«.
2. Erkundung von traditionellen Heilverfahren und Medizin in unserer Kultur und in europäischen Zivilisationen in lexikalischen Beiträgen und Literatur (Bibliothek).
3. Diskussion über den Zusammenhang von Lebenshaltung und Gesundheit, z. B. mit Hilfe von Medien (ausleihbar über die Medienstellen).
4. »Gesundheit ist ein Menschenrecht«. Auseinandersetzung mit ausgewählten Lebensbedingungen in zwei afrikanischen Ländern: Kenia / Ostafrika und Burkina Faso / Westafrika. Projektbeispiel einer alternativen Medizin

Bevölkerung und Lebenserwartung

1996 betrug die Weltbevölkerung rund 5,8 Milliarden Menschen, 80 Millionen mehr als 12 Monate vorher.

Zwischen 1980 und 1995 stieg die Lebenserwartung der Menschen weltweit um 4,6 Jahre.

Einige Fakten aus dem Weltgesundheitsbericht 1997

Heute gibt es rund 380 Millionen Menschen über 65 Jahre; im Jahr 2020 wird es voraussichtlich 82 % mehr Menschen als heute geben, die über 65 Jahre alt sind. Die Lebenserwartung lag im Durchschnitt weltweit bei Geburt im Jahr 1955 bei 48 Jahren, 1975 bei 59 und 1995 bei 65 Jahren.

Kinder- und Jugendsterblichkeit

Die Zahl der Todesfälle von Kindern unter fünf Jahren ist von 19 Millionen im Jahr 1960 auf 11 Mio. 1996 gefallen.

Rund 5 Millionen Kinder, die 1995 in den Entwicklungsländern geboren wurden, sind im Laufe ihres ersten Lebensjahres gestorben.

Todesursachen

Von den mehr als 52 Millionen Todesfällen im Jahr 1996 gingen mehr als 17 Mio. auf Infektions- oder Parasitenkrankheiten zurück, mehr als 15 Mio. auf Kreislauferkrankungen, mehr als 6 Mio. auf Krebs und rund 3 Mio. auf Atemwegserkrankungen.

Von den rund 52 Mio. registrierten Todesfällen im Jahr 1996 waren 40 Mio. in den Entwicklungsländern zu verzeichnen, darunter fast 9 Mio. in den am wenigsten entwickelten Ländern.

Tabakgenuss führt jährlich zu rund 3 Mio. Todesfällen, meist verursacht durch Lungenkrebs und Atemwegserkrankungen.

- am Beispiel der medizinischen Entwicklungshilfe in Indien.
5. Erkundung in der Stadt: In Ökoläden, aber mittlerweile auch in Supermärkten (z. B.: Aldi) werden Medikamente und Tinkturen angeboten, die versprechen, »das seelische Gleichgewicht in Phasen nervlicher Anspannung und Überreizung zu fördern«, die »Nervenkraft zu stärken« und die »innere Ruhe wiederzuerlangen und neue Kraft zu schöpfen« (etwa: Johanniskraut). Diese Produkte werden überwiegend als »Arzneimittel mit natürlichem Wirkstoff« ausgewiesen, die aus traditionell bewährten Heilpflanzen bestehen. Worüber informieren die Beipack-Informationen? Wie sind die Preise? Diskussionen mit Ärzten, Apothekern. Umfragen über Akzeptanz, Wissen und Vermutungen bei Passanten, Eltern und Mitschülern.
 6. Was ist »Neemöl«? In seinem Buch »Natürliche Medizin« stellt Dr. MARTIN HIRT den Neembaum vor: »Der ganze Baum ist eine Apotheke« (Azadirachta Indica). Ihr könnt euch in alternativen Läden, in denen bei uns Neemöl verkauft wird, über die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten informieren.
 7. Schülerinnen und Schüler können sich bei ihren Großeltern, Verwandten, in Apotheken und Büchereien über überlieferte Rezepte und Literatur aus der »Kräuterapotheke« informieren.
Buchempfehlung dazu: SUSANNE POTH, Die Heilkraft der Pflanzen, Falken-Verlag; STIFTUNG WARENTST, Handbuch »Die Andere Medizin«; TILL BASTIAN, Krankheit auf Rezept? Die populären Irrtümer der Medizin, Kindler-Verlag.

Die UNESCO, die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Kultur und Kommunikation, hat für die »Weltdekade für kulturelle Entwicklung« (1988 bis 1997) dem Thema »Kultur und Gesundheit« eine hohe Priorität eingeräumt. Nach dem Weltgesundheitsbericht der WHO (1997) werden in einer Liste die weltweit auftretenden Krankheiten mit den häufigsten Todesfällen aufgeführt: Koronare Herzerkrankungen (7,2 Mio Todesfälle), Krebs (6,3), zerebrale Gefäßerkrankungen (4,6), akute Infektionen der inneren Atemwege (3,9), Tuberkulose (3,0), chronisch-obstruktive Lungenerkrankungen (2,9), Durchfallerkrankungen (2,5), Malaria (2,1), HIV/Aids (1,5) und Hepatitis B (1,2).

Rezensionen

Wolfgang Brünjes

Unter der Überschrift »Kinder einer Welt« sind bei Misereor drei Unterrichtsmappen erschienen, die Kinder und ihr Lebensumfeld in den Mittelpunkt des jeweiligen Materials rücken. Anhand der Titel »Chandani aus Indien«, »Selina und Tawenda aus Zimbabwe« und »Ana aus Guatemala« wird schon deutlich, dass die Kontinente Asien, Afrika und (Latein-) Amerika dadurch abgedeckt werden. Ebenso hebt der Titel bereits die jeweilige(n) Identifikationsfigur(en), um die sich das Material rankt, namentlich hervor. Als Zielgruppe des Materials sind die höheren Klassen der Grundschule und die Orientierungsstufe vorgesehen.

Die Zielsetzung, die mit dem Einsatz des Materials verbunden ist, wird im Klappentext der Chandani-Mappe deutlich: »Am Beispiel des Mädchens Chandani aus Nainital im Norden Indiens soll ein vorurteilsfreies Kennenlernen aller Menschen, der Nachbarn und der Fremden, ermöglicht werden. Nur Begegnung mit anderen, Anteil nehmen an ihrem Leben kann Fremdheit und Abneigung abbauen. Dazu leistet die Mappe einen Beitrag, indem sie das alltägliche Leben dieses indischen Mädchens darstellt: ihre Probleme und Freuden, ihre Suche nach Anerkennung und Würde als Mädchen. Im Gegenzug leistet Chandanis Wirklichkeit auch für unsere Kinder einen Beitrag, die Frage der Gerechtigkeit in ihrem Leben (hier z. B. die Mädchen- und Frauenfrage) zu überdenken.« Gleiches gilt sowohl für die Simbabwe- als auch für die Guatemalamappe. Natürlich ändern sich dort die Inhalte, und auch die thematische Strukturierung und Gewichtung ist eine etwas andere, die obengenannte Intention bleibt jedoch stellvertretend für alle Mappen gültig.

Das Material stellt sicherlich eine Bereicherung für den Unterrichtsalltag dar. Formen offenen Unterrichts werden jedoch besonders von diesen Arbeitsmappen profitieren, da das Material vornehmlich für das Arbeiten in freieren Unterrichtsformen konzipiert wurde.

Der Inhalt weist bei allen drei Unterrichtsmappen die gleiche Struktur auf. Neben einem großformatigen, die Hauptperson(en) abbildenden Poster, das Identifikationsmöglichkeiten schafft und eventuell als optischer Leitfaden im Klassenraum hängen kann, vier Overhead-Folien, die Einblicke in das Alltagsleben dieser Personen eröffnen, einem kopierfähigen Schülerheft, das mit Texten und Illustrationen weitere Informationen zu Teilaspekten liefert, einem Lehrerheft mit einigen Kurzinformationen enthalten die Arbeitsmappen auch jeweils ca. 50 Karteikarten. Den einzelnen Karteikarten ist der Schwierigkeitsgrad – leicht, mittel oder schwer – und die Form der Arbeitsaufträge – schreiben, zeichnen oder malen, lesen, praktisch arbeiten, mit anderen etwas tun, Informationen suchen – zu entnehmen. Die Karten sind nach verschiedenen Themen geordnet und können z.B. als Freiarbeitskartei oder in der Projektarbeit eingesetzt werden.

BRIGITTE VEST
Misereor-Materialien für die Schule
Nr. 22: Chandani aus Indien
Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V. (Hrsg.), Aachen 1997

Zugrunde liegt dieser Arbeitsmappe die Erzählung »Vorwärts Chandani, vorwärts!« von SIGRUN SRIVASTAVI, die auch im Schülerheft enthalten ist. Chandani lebt in Nordindien und ist zwölf Jahre alt. Obwohl sie eine gute Schülerin ist und sie gerne weiter zur Schule gehen möchte, wollen ihre Eltern sie auf ihre spätere Rolle als Haus-

frau und Mutter vorbereiten, und auch sonst gerät sie immer wieder in Konflikt mit der traditionellen Frauenrolle in Indien. Ausgehend von dieser Geschichte werden in dem Schülerheft folgende Teilaspekte aufgegriffen:

- Landeskunde
- Stadt
- Kleidung
- Straße (Verkehrsmittel)
- Einkauf
- Essen
- Sprache (Hindi)
- Schule
- Frauen
- Religion (Hinduismus)
- Tiere und Pflanzen
- Märchen und Spiele

Auf den Karteikarten finden sich diese Aspekte unterschiedlich gewichtet wie-



der. Während die Materialmappe zum Aspekt Frauen z. B. 8 Karteikarten enthält, finden sich zum Aspekt Märchen zwei Karteikarten. Recht vielfältig sind die Arbeitsaufträge, die auf den Karten zu lesen sind. Von zahlreichen Formen der Textarbeit über Zeichnen, Ratespielen, Währungen umrechnen bis hin zu Interviews ist alles vertreten. Das zu diesem Material ebenfalls dazugehörige Lehrerheft enthält auf acht Seiten noch einige Informationen über Indien sowie kurze Hinweise zum Einsatz des Schülermaterials.

REGINA RIEPE

**Misereor-Materialien für die Schule
Nr. 24: Selina und Tawenda
aus Zimbabwe**

**Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V.
(Hrsg.), Aachen 1998**

Der »rote Faden« dieses Unterrichtsmaterials ist die Klassenfahrt von Selina, einem 10-jährigen Mädchen, und Tawenda, einem gleichaltrigen Jungen. Die beiden Kinder besuchen die berühmten Ruinen von »Great Zimbabwe«. Verknüpft mit der bei Misereor zu beziehenden Erzählung »Chipo und der Vogel auf dem Berg« von Meshack Asare (die in Auszügen in dem Schülerheft abgedruckt ist, aber zumindest als Einzelexemplar als Bilderbuch vorliegen sollte), die im Simbabwe des 14. Jahrhunderts spielt, gelangt die Leserin bzw. der Leser in eine Epoche der afrikanischen Geschichte, die hierzulande fast unbekannt ist. Neben dem kulturgeschichtlichen Aspekt wird aber auch der Alltag der beiden Kinder vorgestellt. Ähnlich aufgebaut wie die Chandani-Mappe gliedert sich der Inhalt des Schülerheftes und der Karteikarten in folgende Bereiche:

- Afrika
- Landeskunde
- Sprache
- Great Zimbabwe
- Tiere und Pflanzen
- Familie und Freundschaft
- Alltag in Simbabwe
- Essen
- Schule
- Arbeit
- Wohnen
- Im Dorf

- Religion
- (Kolonial-)Geschichte
- Märchen und Sprichwörter
- Spiele

Das zwölfseitige Lehrerheft liefert Hintergrundinformationen über Simbabwe und gibt einige Tips zum Einsatz der Arbeitsmappe.

URSULA KERSTING

**Misereor-Materialien
für die Schule Nr. 25:**

Ana aus Guatemala

**Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V.
(Hrsg.), Aachen 1999**



Ebenso wie in den beiden vorher beschriebenen Mappen liegt auch dieser Arbeitsmappe eine Geschichte zugrunde. Maria-Christine Zauzich erzählt von Ana, einem 8-jährigen Mädchen aus dem Hochland Guatemalas. In der Geschichte werden viele Aspekte aus Anas Alltag angesprochen. Außerdem ist der Fernsehfilm »Drei Tage mit Ana« in vielen Ausleihstellen verfügbar. Die Struktur des Inhaltes unterscheidet sich hier ebenfalls kaum von der der Chandani-Mappe, wobei die Schwerpunkte dieser Mappe bei den Themen Familie, Kleidung und Nahrung/Lebensmittel liegen. Das beiliegende Lehrerheft ist mit Hinter-

grundinformationen über Guatemala und einigen Tips zum Unterrichtseinsatz versehen.

Insgesamt sind alle drei Unterrichtsmappen für den Unterrichtseinsatz sehr zu empfehlen. Einzelne Karteikarten müssen jedoch auf ihre Einsetzbarkeit in bezug auf die jeweilige Lerngruppe hin überprüft werden. Außerdem ist der Einsatz von zusätzlichem begleitenden Material wünschenswert.

**KLAUS GOUDERS, FRITZ-GEORG
KERSTING, KONRAD KLEYBOLD,**

HANS-MICHAEL MINGENBACH

**Misereor-Materialien für die Schule
Nr. 29: Kinder**

**Bischöfliches Hilfswerk
Misereor e.V. (Hrsg.),
Aachen 1999**

Vornehmlich an Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufe I richtet sich die ebenfalls bei Misereor erschienene Unterrichtsmappe »Kinder«. Diese kopierfähige Loseblattsammlung versteht sich »als Werkstattbericht aus der Praxis und Ideenkiste«, aus der je nach Situation vor Ort Material ausgewählt oder hinzugenommen werden kann.

Die Beiträge der Autoren gliedern sich in fünf Kapitel.

1. KinderWelten – literarische Zugänge zu Stationen und Erfahrungen des Kindseins:
Kindsein und Erziehung in biblischer Sicht (Sek I und II)
2. Fallstudie: Die Kinder von Miskhamyu im bolivianischen Hochland (Klasse 5 und 6)
3. Straßenkinder in Brasilien und Deutschland (Klasse 6-8)
4. KinderArbeit: Problemhorizonte – Lösungsstrategien – Projektbeispiele (ab Klasse 8)
5. KinderZukunft – globale Herausforderungen zukünftiger Generationen (ab Klasse 10)



reicht von Geschichten, Gedichten, kurzen Lebensläufen und Zeitungsartikeln über statistisches Material bis hin zu Bildimpulsen. Auf den meisten Materialseiten überwiegt jedoch eindeutig der Text.

Die Materialsammlung des Kapitels »KinderWelten« beschäftigt sich mit dem Thema »Kindsein« und dem Verhältnis zwischen Kind und Eltern. Dabei wird versucht, verschiedene Zugänge zu dem komplexen Thema zu finden. Die Punkte Kindererziehung, Vorstellung von Eltern für die Zukunft ihrer Kinder, die weite Welt des Kinderspiels und Freundschaft werden ebenso

dieser Gemeinde im bolivianischen Hochland möchten ihre eigene Geschichte und Kultur in die Entwicklung ihrer Gemeinde mit einbringen.

Die Lebenssituation von Straßenkindern in Brasilien und in der Bundesrepublik Deutschland, ihre Vergleichbarkeit, aber auch die Unterschiedlichkeit der Lebensumstände, wird im dritten Kapitel angesprochen.

Das Themenfeld »Kinderarbeit« steht im Mittelpunkt des vorletzten Kapitels. Dazu werden Materialien für die Behandlung des Themas sowohl für sogenannte Entwicklungsländer als auch für Industrieländer angeboten. Auch die Rechte der Kinder, Problemlösungsstrategien und zwei Projektbeispiele (Rugmark/Fair gehandelte Fußbälle) werden kurz vorgestellt.

Das abschließende Kapitel beschäftigt sich mit der globalen Herausforderung zukünftiger Generationen. Umwelt und Entwicklung (Agenda 21), Weltbevölkerung und Verschuldung sind in diesem Kapitel die Leitthemen.

Jedem Kapitel ist eine Anweisung von etwa einer DIN-A4-Seite vorangestellt, die kurz die Intention nennt und das darauf folgende Unterrichtsmaterial skizziert. Der Umfang des Unterrichtsmaterials ist sehr unterschiedlich und reicht von 6 Seiten beim zweiten Kapitel bis 20 Seiten beim ersten Kapitel. Das Material

Afrika, Armut der Arbeiterfamilien in Deutschland um 1830, Kindersoldaten, Straßenkarrieren und Eindruck des Todes. Einige Aussagen der Bibel zu dem Themenkomplex komplettieren das Kapitel.

Das zweite Kapitel hat die Kinder in Miskhamayu zum Thema. Die Bewohner

Wenn man das Thema »Kinder« im Unterricht aufgreifen möchte, wird man bei der Materialsuche in dieser Unterrichtsmappe sicher etwas zu einzelnen Aspekten finden. Für die ausführliche Behandlung der obengenannten Themen müssen aber zusätzliche Quellen gesucht werden.

**Einladung zur überregionalen Lehrerfortbildungstagung
des Projektes »Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10«
vom 18.11.-20.11.1999 in Bad Oeynhausen**

Vom 18. bis 20. November 1999 führt das Projekt »Eine Welt in der Schule« eine überregionale Lehrerfortbildungstagung für Lehrerinnen und Lehrer der Grundschule in Bad Oeynhausen durch. Zu dieser Tagung möchten wir Sie hiermit herzlichst einladen!

Ziel unseres Projektes ist es, praxiserprobte Unterrichtsbeispiele zu entwickeln, die Schülerinnen und Schülern Einsichten über die unterschiedlichen Lebensbedingungen der Menschen in der »Einen Welt« vermitteln und so einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. An der Mitarbeit interessierte Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen. Bitte wenden Sie sich an folgende Anschrift:

Projekt »Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10«, Prof. Dr. Rudolf Schmitt, Universität Bremen-Fachbereich 12, Postfach 33 04 40, 28334 Bremen.